

#2

Julian Wangler

STAR TREK

Defining Moment





Julian Wangler

STAR TREK

Defining
Moment



Roman

2020/21

Überarbeitung: 2024

Ω

~ www.startrek-companion.de ~

Eine Vorgeschichte zu

STAR TREK

P I C  R D



*„Das Ausmaß dieses
verhängnisvollen Umbruchs ist
selbst heute noch
kaum in Worte zu fassen.“*

- Jean-Luc Picard







*<< Ist es das, was aus uns geworden ist?
Ein Rom des 24. Jahrhunderts? >>*

- Julian Bashir, 2375



23

24. September 2386

U.S.S. Lakota

Captain Erika Benteen hatte eine *Makuso*-Pose eingenommen – die Hacken zusammengepresst, die Füße in einem Fünfundvierzig-Grad-Winkel zum Oberkörper ausgerichtet; die Hände vor dem Körper, die rechte Hand in die linke gelegt, wobei der linke Daumen unter der rechten Handfläche lag; die Augen geschlossen. Sie atmete ruhig und gleichmäßig.

Dann, nach einer Weile des Innehaltens, öffnete sie die Augen und nahm eine Grundstellung ein, die Hände nun an den Seiten, die Füße getrennt. Sie begann die Form. Sie machte die *Tsuki No Kata*, was manche mit ‚Faust-

stoß-Form' und andere mit ‚Glücks-Kata‘ übersetzten. Sie war vor dreihundert Jahren von Mas Oyama für die *Kyokushin*-Disziplin des Karate entwickelt worden.

Benteen hatte bereits als Teenagerin begonnen, Kampfsportarten zu lernen. Dies war ihr von ihren Eltern weitergegeben worden. Benteen hatte gelernt, dass der Kampfsport eine enorm disziplinierende Wirkung hatte, Form, Fügung und Fokussierung verlieh. Sie wollte gerne von sich glauben, dass er ihr geholfen hatte, so weit im Leben zu kommen, das Beste aus sich herauszuholen.

Mittlerweile besaß sie den braunen Gürtel und war damit nur einen Schritt vom schwarzen entfernt. Obwohl ihre Pflichten ihr nicht so viel Zeit ließen, würde sie eines Tages den schwarzen Gürtel ablegen. Dies war auf der langfristigen To-do-Liste in ihrem Geist fest abgespeichert. Darüber hinaus gab es aber nicht mehr so viel, das auf dieser Liste stand. Seit fast fünfzehn Jahren kommandierte sie ihr Schiff, die *U.S.S. Lakota*, blickte auf eine erfolgreiche Karriere mit einer Menge Belobigungen zurück und war äußerst im Reinen mit sich selbst.

Benteen war Anfang Fünfzig, in den besten Jahren für eine Kommandantin. Sie hatte eine Menge Erfahrung vorzuweisen und eine durch und durch professionelle Crew, die hinter ihr stand. Sie fühlte sich in Saft und

Kraft. Inzwischen war sie mit so vielen Wassern gewaschen – sie konnte sich nicht vorstellen, was sie jetzt noch überraschen konnte.

Es war ein Morgen wie jeder andere. Sobald sie mit ihren Übungen fertig war, würde sie eine heiße Dusche nehmen, die Uniform anziehen und den Tag beginnen. Auf der Brücke würde sie ihr XO mit einem schwarzen Kaffee erwarten, und die Arbeit würde beginnen.

Alles verlief nach eingespielter Routine. Die Welt von Erika Benteen war unter Kontrolle, und so würde es bleiben. Da hatte sie keine Zweifel.

- - -

U.S.S. Coleman

28. September 2386

Captain Samuel Lavelle saß im Herzen der kleinen, aber beschaulichen Offiziersmesse seines Schiffes, vor sich der holografische Projektor, der eine *Kal-toh*-Formation

darbot. Eine verdammt knifflige noch dazu. Auf der anderen Seite hatte Lieutenant Icheb Platz genommen.

Die Positionen der glitzernden kleinen Stäbe auf dem Tisch wiesen darauf hin, dass das Spiel schon seit einer Stunde dauerte. Die Struktur wirkte chaotisch, aber es verbarg sich eine komplexe Ordnung in ihr. *Kal-toh* war ein altes vulkanisches Logikspiel, dessen Ziel darin bestand, durch Verschieben von Stäbchen die Entstehung eines möglichst kugelförmigen Körpers zu erzeugen, der geometrisch perfekt war. Es ging darum, einen chaotischen Zustand in Ordnung und Harmonie zu überführen, wie es hieß.

Lavelle konzentrierte seinen Geist auf das, was vor ihm lag, und er versuchte das zu verinnerlichen, was sein Lehrer ihm im Laufe der letzten Wochen beigebracht hatte. Zumindest so gut es ging.

Sie müssen Ihr mentales Potenzial darauf konzentrieren, die speziellen Belastungspunkte zu berechnen und in Ihrem Geist ein multidimensionales Abbild der Formation erschaffen., hatte Icheb ihm geraten, und Lavelle musste zugeben, er hatte immer noch so seine Probleme damit. Verdammt, er dachte einfach nicht vierdimensional! Dennoch gab er nicht auf. Schließlich fügte er versuchs-

weise weitere Stäbe hinzu und prüfte die Auswirkungen. Es ging noch einmal gut.

„Ich glaube, Sie haben mir noch nie erzählt, wie Sie dieses Spiel erlernt haben. Welcher Vulkanier hat es Ihnen beigebracht?“

„Jetzt nicht ablenken, Captain.“, sagte der Brunali streng.

Icheb blinzelte, analysierte die veränderte Formation, traf eine Entscheidung und fügte seinen Stab dem oberen Bereich hinzu, auf den Lavelle soeben etwas gelegt hatte. Die Struktur erschwerte und veränderte sich, passte sich damit der neuen Komponente an.

Lavelle pfiff durch die Zähne, bevor er sich an der Schläfe kratzte, seinen Bart streichelte und anschließend wieder auf die Formation startete. „Manchmal staune ich, wie lange Sie sich auf diesen Kram konzentrieren können. Sie haben definitiv 'ne Menge Sitzfleisch, mein Freund.“

„Beim *Kal-toh* kommt es auf Geduld und Logik an.“, ließ sich Icheb vernehmen. „Der Mann, der mir dies hier beibrachte, ließ mich wissen, dass manchmal stundenlang über den nächsten Zug nachgedacht wird. Gelegent-

lich sind sogar *Tage* für eine gründliche Analyse erforderlich.“

Himmelherrgott...

„Das heißt, wir spielen es schon ziemlich schnell, was?“
Er lachte auf. „Hätt' ich gar nicht vermutet.“

Lavelle machte erneut einen Zug, und wieder war Icheb an der Reihe. Er schmälte den Blick und fügte an gezielter Stelle einen weiteren Stab hinzu. Die Struktur erschwammte erneut, aber deutlich stärker als vorher, und plötzlich gewann sie eine perfekte symmetrische Form.

„*Kal-toh.*“, sagte Icheb, als wäre nichts Bemerkenswertes geschehen.

Lavelle seufzte, war aber nicht überrascht. Er hatte noch nie gegen den jungen Mann gewonnen. Langsam ließ er sich in die Lehne seines Stuhls zurücksinken. „Ich glaub', ich brauch' noch 'ne Menge Übung.“

„Aber Sie werden besser, Captain.“, ermutigte der Andere ihn und deaktivierte den Projektor. „Ihre Züge sind nicht mehr so wie zu Beginn.“

„So? Wie waren sie denn zu Beginn?“

„Nun, sie waren...plump.“, antwortete Icheb.

„Plump.“ Gespielt verdrehte Lavelle die Augen. „Darf man das zu seinem Captain sagen?“

„Sie sagten mir, ich solle Ihnen immer ehrlich die Meinung sagen, wenn es um Ihren aktuellen Stand beim Erlernen des *Kal-toh* geht. Wie drückten Sie es doch gleich aus: ‚Schmieren Sie mir auf keinen Fall Honig um den Bart – ich will die reine, ungeschminkte Wahrheit hören.‘“

Lavelle lachte auf. „Also schön. Nun, da ich fürs Erste erlöst bin... Vielleicht ist *jetzt* der richtige Zeitpunkt.“

Icheb runzelte die Stirn. „Der richtige Zeitpunkt, Sir?“

Lavelle verwies andeutungsweise auf den Projektor. „Wenn ich Sie an Ihren Fähigkeiten in Sachen *Kal-toh* messen würde, wären Sie vermutlich schon Admiral. An Bord dieses Schiffes mag es nicht ganz so schnell geh’n, aber nach dem Weggang von Commander Kahoytre ist der Posten unseres leitenden Wissenschaftsoffiziers vakant. Das gedenke ich natürlich zu ändern, und ich glaube, ich weiß auch schon, wie.“

Einen Moment brachte Lavelle Icheb aus der Fassung, als dieser begriff, was sein kommandierender Offizier

offensichtlich im Sinn hatte. Lavelle genoss den Moment, auch mal Icheb aus dem Konzept zu bringen. Dann sagte er dem Mann an der Bar Bescheid, und kurz darauf stießen beide mit einem Drink an.

Alles war in der Spur.

- - -

Es ist so ein Glück, hier zu sein. Auf diesem Schiff, mit diesen Kollegen, unter diesem Captain. In der Sternenflotte. Ich bin hier angekommen – es ist tatsächlich passiert. Mein so lange gehegter Wunsch ist Wirklichkeit geworden. Es war nicht leicht, bis hierher zu gelangen, aber es ist mir mit Fleiß und Disziplin gelungen. Mit Durchhaltekraft. Ich werde stets dankbar dafür sein, dass es Admiral Janeway gelang, den Föderationsrat und das Oberkommando davon zu überzeugen, mir eine Ausbildung an der Akademie zu ermöglichen.

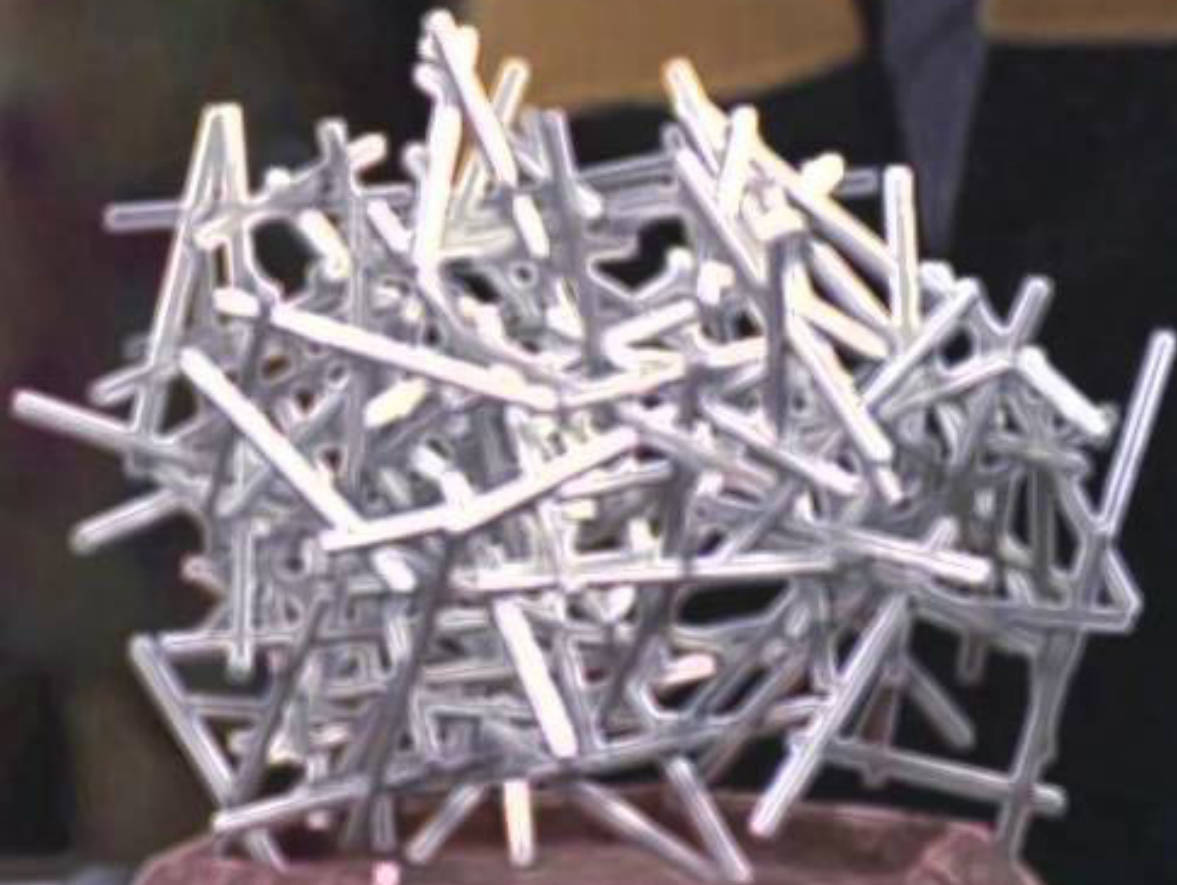
Und doch... Während ich all dieses Glück erlebe, muss ich immer wieder an sie denken, an meine Schwester im Geiste. Die Frau, ohne die ich nicht wäre, was ich geworden bin. Die Frau, die mein Schicksal teilt und es ver-

stand, mich auf dem harten Weg in die Gemeinschaft der Individuen anzuleiten. Ich muss an Seven denken.

Es war ihr nicht vergönnt, eine Laufbahn in der Sternenflotte einzuschlagen. Argumente dafür sind zuhauf vorgebracht worden, und doch glaube ich, dass die meisten von ihnen nur vorgeschoben gewesen waren. Nein, im Kern ging es darum, dass Seven aus Sicht der Entscheidungsträger in der Föderation zu lange Borg gewesen war, zu nah an der Königin gewesen war, zu viele Verdachtsmomente und Misstrauen auf sich gezogen hatte. Und natürlich war sie auch stur gewesen, weil sie sich – anders als ich – weigerte, ihre Nanosondenaktivitäten künstlich drosseln zu lassen. Entsprechende Medikamente zur Eindämmung der kybernetischen Funktionen zu nehmen. Ihren menschlichen Namen zu tragen. Ihrem Borgerbe umfassend abzuschwören. Doch diese Sturheit habe ich insgeheim immer ein wenig bewundert. Aber ich habe auch den Schmerz in ihren Augen gesehen, damals, als wir uns trafen, um auf meine Aufnahme an der Akademie anzustoßen.

Ihr Weg wurde so zwangsläufig ein anderer. Sie veränderte sich. Ging durch schwere Zeiten. Seit sie immer stärker anderen Aufgaben nachgeht, ist unser Kontakt sporadisch geworden, doch unsere Verbindung wird blei-

ben. Ich freue mich, wenn ich sie demnächst wiedersehe...





29. Oktober 2386

Mars, Ares City

Das Copernicus-Amphitheater, in dem die Veranstaltung stattfand, war heillos überfüllt. Vertreten waren alle möglichen Hautfarben, und Galakostüme zahlloser Welten boten ein buntes, aber dem offiziellen Ereignis angemessenes Bild. Eigentlich war der Ort deutlich zu klein für so viele Gäste, aber der einstige Präsident der Vereinigten Föderation der Planeten hatte es sich so gewünscht.

Jaresh-Inyo hatte darum gebeten, dass seine Totenwache nicht auf seiner eigentlichen Heimatwelt, sondern auf dem Mars abgehalten werden sollte, wo er – wie er

gerne selbst zu sagen pflegte – seine Wahlheimat gefunden hatte. Seit er regelmäßig für sein Volk im Förderationsrat gesessen hatte, war der Rote Planet ihm ans Herz gewachsen. Er war schließlich mit seiner Familie dorthin gezogen. Vielleicht lag es daran, dass der Mars rein geologisch und atmosphärisch betrachtet Grazer ähnlicher war als die Erde.

Die Kulisse war unglaublich schön. Die zahlreichen Fenster boten einen weitläufigen Blick über Ares City. Die Stadt lag direkt an den Felswänden der tiefsten Schlucht des Sonnensystems. Sie war im späten 22. Jahrhundert von einer experimentierfreudigen Architektin entworfen worden. Sie hatte darauf bestanden, dass es keinen Grund dafür gab, „von der Schwerkraft gefangen zu sein“, wie sie es ausdrückte. Ein Netzwerk beweglicher Laufbrücken, Rolltreppen und Aufzüge wurde eingebaut, um den Bewohnern das leichte Durchqueren der Stadt zu ermöglichen. Ares – auch die Schwebende Stadt genannt – breitete sich über die gesamte Schlucht aus.

Das Amphitheater befand sich am obersten Rand der Schlucht, an einem der höchsten Punkte. Die Sonne ging gerade unter und schien den Roten Planeten mit ihren letzten Strahlen zum Glühen zu bringen. Die ätherische Szene passte zum Anlass.

Die Zeremonie lief seit etwa einer Dreiviertelstunde. Im Anschluss an den ‚finalen Abschied‘, wie es unter gläubigen Grazeriten genannt wurde, würden Freunde und Familienangehörige kurze Gedenkansprachen halten, um den Verstorbenen ins Reich der ‚Endlosen Seen‘ zu entlassen.

‚Freunde und Familienangehörige‘ war natürlich ein weit gefasster Begriff, wenn man einst Präsident der größten politischen Entität des Quadrantengefüges gewesen war, und im Amphitheater gab es nur Stehplätze. Neben der Witwe des ehemaligen Präsidenten waren auch dessen Kinder, Enkelkinder und Geschwister anwesend sowie Angehörige aus Jaresh-Inyos Regierung, Dutzende Ratsmitglieder, bedeutende grazeritische Politiker, die Amtsvorgängerin Cwesda vom Planeten Cait sowie die Amtsnachfolger Min Zife, Iquiri und Olivia Quest. Außerdem hatte sich eine Ehrengarde der Sternenflotte eingefunden.

Jaresh-Inyo war ein lebender Gegensatz gewesen. Obwohl er physisch gesehen ein gewaltiger Mann mit durchaus energischem Gesichtsausdruck gewesen war, hatte Olivia Quest wohl selten eine besonnenere und ruhigere Person getroffen. Einen perfekteren Präsidenten für Friedenszeiten hätte man sich kaum wünschen können.

Jaresh-Inyo war gewählt worden, als die Föderation ihre Konflikte mit den Tzenkethi und den Cardassianern hinter sich gelassen hatte, als die Allianz mit den Klingonen noch stark war und damit die einzige denkbare Bedrohung von den Romulanern ausging – die allerdings erst kürzlich aus ihrer fünfzigjährigen Isolation wieder aufgetaucht waren. Natürlich waren die Borg irgendwann in Erscheinung getreten, und es hatte in Cwesdas Amtszeit den dramatischen Zwischenfall des ersten Invasionsversuchs durch das kybernetische Kollektiv gegeben. Doch im Anschluss daran war – vielleicht aus bloßem Zweckoptimismus – rasch wieder Normalität eingeleitet, und 2368 war Jaresh-Inyo als Präsidentschaftskandidat gewählt worden, der mit dem Versprechen antrat, die Föderation stabil und auf Kurs zu halten und keine bedenklichen Experimente zu wagen. Das hatten die Bürgerinnen und Bürger zu honorieren gewusst. Tatsächlich war seine Friedenspolitik durchaus segensreich gewesen.

Er hatte auch ins Innere der Föderation gewirkt. Als jemand, der von keiner einflussreichen Welt stammte, hatte er in seiner Amtszeit gesonderten Wert darauf gelegt, den kleineren Mitgliedsnationen – die angesichts der raschen Ausdehnung der VFP immer zahlreicher geworden waren – mehr Gewicht einzuräumen und verstärkte Konsultationen mit ihnen zu suchen, anstatt ein-

fach nur mit der Dominanz der ‚Großen Vier‘ (Erde, Vulkan, Andoria, Tellar) und dem rund ein Dutzend der stimmenstärksten Mitglieder zu arbeiten. Leider waren diese zaghaften Ansätze unter Min Zife wieder stark zurückgedreht worden. Quest aber, die selbst von einer kleinen, landwirtschaftlich geprägten Welt kam, war es seit jeher besonders wichtig, dass alle in dieser Völkergemeinschaft Gehör fanden. Dazu bedurfte es besonderer Anstrengungen, und die war dieser Präsident zu unternehmen bereit gewesen.

Dennoch blieb dieses Projekt von ihm bestenfalls Stückwerk. Leider hatte Jareh-Inyo das Ende einer einigermaßen entspannten außenpolitischen Großwetterlage erwischt, die einige rückblickend als Goldene Ära bezeichneten. In der zweiten Hälfte seiner Amtszeit war vieles von seiner Agenda durcheinandergewirbelt worden. Es war zum Kontakt mit dem Dominion im Gamma-Quadranten gekommen, und alles hatte sich binnen kurzer Zeit verändert. Als der Obsidianische Orden fiel, war die cardassianische Regierung kollabiert; die Klingonen waren zeitweilig regelrecht durchgedreht, hatten die Cardassianische Union überfallen und sogar das Khitomer-Abkommen annulliert; Wechselbälger hatten begonnen, die Regierungen des Alpha-Quadranten zu unterwandern; und der allzu gutgläubige und seinen Beratern Vertrauen schenkende Jareh-Inyo hatte zuge-

lassen, dass ihn ein Sternenflotten-Admiral namens James Leyton manipulierte, woraufhin er nach dem Anschlag auf die Antwerpen-Konferenz das Kriegsrecht ausrief – ein Schritt, den er sich nie wieder verzeihen sollte. Um ein Haar wäre es Leyton damals gelungen, eine Militärdiktatur zu errichten – ausgerechnet autorisiert durch Jaresh-Inyo, einen Mann, der fast schon Pazifist genannt werden konnte.

Trotz dieser außen- und innenpolitischen Verwerfungen war Jaresh-Inyo kurz vor Ausbruch des Kriegs gegen das Dominion wieder angetreten – und hatte eine dramatische Niederlage gegen Min Zife kassiert, der sich als harter Manager eines heraufziehenden Kriegs inszenierte. Tatsächlich hatte Zife – trotz einiger gewaltiger Fehler, die er seinerseits beging – die Föderation in die Lage versetzt, das Dominion zu besiegen. In dem schlimmsten Krieg in der Geschichte der Planetenallianz hatte er politische Maßnahmen ins Werk gesetzt, die der zurückhaltende, höfliche und werteorientierte Jaresh-Inyo vermutlich niemals ergriffen hätte.

So hatte jeder seine eigene Zeit und seine eigene Berechtigung. Dieser Reichtum an politischen Führungspersonlichkeiten machte die Föderation aus.

Nach seiner Abwahl hatte sich Jaresh-Inyo auf den Mars zurückgezogen und dort zusammen mit seiner Familie einen friedlichen Ruhestand verlebt, der einem dienstreichen Leben folgte. Ab und zu war er noch bei ausgewählten Veranstaltungen in der Öffentlichkeit erschienen, doch im Großen und Ganzen hatte der Grazerit Wert darauf gelegt, sich nicht mehr in den Vordergrund zu drängen.

Zuerst war er zwei Dekaden lang Ratsmitglied für Grazer gewesen, dann für eine Amtszeit Föderationspräsident...und schließlich, Jahre später, war er im Schlaf gestorben.

Die Ehrengarde – sieben Sicherheitsoffiziere in schwarzer Galauniform – schritt in einer Formation auf das Podest zu, auf dem der Leichnam des ehemaligen Präsidenten unter einer Föderationsflagge ruhte. Sie entfernten die Flagge, indem sie sie sauber falteten, und enthüllten den Leichnam. Er war in die traditionelle Robe mit Kapuze gekleidet, die bei den Grazeriten als formelle Kleidung galt. Jaresh-Inyo sah friedlich aus, wie er da lag.

Dann trat ein grazeritischer *Kelmek* vor – ein Wort, das so viel wie ‚Todeshelfer‘ bedeutete – und begann eine rituelle Prozedur und ein Gebet, von dem Quest zwar nicht einmal eine Zeile verstand, aber es hatte einen

schönen, fast orientalisches anmutenden Klang. Das Gebet gelangte inmitten der besonderen Akustik des Copernikus-Amphitheaters zur Blüte.

Der ehemalige Präsident war ein Anhänger der *Semtir*-Tradition gewesen, die verlangte, dass der Leichnam vor den versammelten Freunden und Familienangehörigen aufgelöst wurde. Dieser Vorgang entspann sich in den folgenden Minuten. Die Verdampfung mithilfe eines speziellen, von Grazer stammenden Gemisches vollzog sich binnen eines Augenblicks...

Dann war Jaresh-Inyo verschwunden, nicht länger Teil dieser Welt. Stille breitete sich im Saal aus, gefolgt von einem Gong, den der *Kelmek* dreimal schlug.

Es folgten die Ansprachen. Quest, die derzeitige Amtsinhaberin, war etwa in der Mitte der Redner platziert worden. In eigenen Worten würde sie ihren Amtsvorgänger würdigen, wie es sich gehörte. Seine Verdienste würden noch einmal aufgerufen, an seine Taten erinnert werden. Sie würde vor allen Anwesenden den Schwur leisten, sein Erbe zu verteidigen so wie auch die Errungenschaften dieses einmaligen intergalaktischen Bundes. Ihre Ansprache würde sie mit den folgenden Worten schließen:

„Diese Föderation ist bemerkenswert. So viele Welten und Völker, so viele Stimmen und Standpunkte, und die Aufgabe des Präsidenten ist es, diese unzähligen Mitglieder zusammenzuhalten. Was am Ende zählt, ist, dass *wir*, dass die *Föderation* Bestand hat. Und um das sicherzustellen, müssen wir uns stets unserer Werte und unserer gemeinsamen Stärke vergewissern. Wir werden niemals abweichen vom Pfad der Rechtschaffenheit, auch nicht in noch so schweren Zeiten, und wir werden weiterhin ein Leuchtfeuer der Tugendhaftigkeit sein, das selbst in die entlegenen Winkel dieser Galaxis ausstrahlen wird. Kaum jemand hat diese Erkenntnis und diese Botschaft so verkörpert wie Präsident Jaresh-Inyo. Möge er in Frieden und in Ewigkeit ruhen.

Vielen Dank.“





25

**Persönliches Computerlogbuch der *U.S.S. Coleman*,
Captain Sam Lavelle,
Sternzeit: 63945,6 (12. Dezember 2386)**

Insgeheim hab' ich mich immer vor diesem einen Moment gefürchtet. Ich hab' mich gefragt, wann es soweit sein würde. Wann der Tag kommen würde, an dem ich damit konfrontiert bin. Einige Captains haben ein Schweineglück und können diesem Schlag des Schicksals auf lange Zeit entgehen, bis er sie irgendwann schließlich *doch* ereilt. Irgendwie wusste ich immer, ich würde nicht zu denen mit der späten Gnade gehören. Mir würde nichts erspart bleiben.

Es mag zwar erst ein gutes Jahr her sein, dass ich mit der *Coleman* mein erstes Kommando erhielt, aber unse-

re Mission im sich immer weiter destabilisierenden Grenzgebiet zu den Romulanern ist keine, die uns schont. Die *Coleman* sieht alle paar Wochen ziemlich hässliche Dinge, mit denen wir umgehen müssen. Wir sind schon etliche Male auf Messers Schneide gegangen, und diese letzte Beinahe-Katastrophe mit den Orionern hat es wieder mal bewiesen.

Deshalb bin ich nicht weniger schockiert über das, was geschehen ist, und ich habe eine Menge ungeklärter Fragen, aber im Grunde meines Herzens bin ich nicht so überrascht wie ich sein sollte.

Innerlich hab' ich versucht, mich hierauf vorzubereiten. Mich zu wappnen. Nun, jetzt weiß ich, wie sich das anfühlt. Es ist genauso grässlich wie ich es mir vorgestellt habe, und abgesehen von den vielen Unklarheiten muss ich mich fragen, ob ich diese Situation irgendwie hätte verhindern können. Wahrscheinlich *hätte* ich es nicht, denn ich kann weder hellsehen noch bin ich allmächtig.

Soeben habe ich erfahren, dass eines meiner Besatzungsmitglieder tot ist. Lieutenant Icheb, erst seit rund drei Monaten mein leitender Wissenschaftsoffizier. Man hat ihn auf dem Planeten Vergessen im Hypatia-System gefunden, inmitten eines Labors, das einem Horrorfilm entsprungen zu sein scheint. Das Innenleben dieser Ein-

richtung diene eindeutig dazu, ehemalige Borg und andere kybernetisch erweiterte Spezies zu sezieren und ihre technologischen Komponenten auszuschlachten, um sie dann auf dem Schwarzmarkt gewinnbringend zu verkaufen. Früher hätte man den Begriff ‚Organhändler‘ verwendet.

Wir hatten gerüchteweise davon gehört, dass einige dieser Schergen sich im Gebiet der Neutralen Zone herumtreiben und auf ihre goldene Gelegenheit warten, ehemalige Drohnen auszunehmen, aber es waren eben nur vage Gerüchte. Noch vor wenigen Jahren wäre niemand auf die Idee gekommen, mit Borg-Technologie zu experimentieren – jeder normal denkende Humanoide hätte sich davon fern gehalten. Heute gibt es Abnehmer. Es gibt Leute, die viel Geld für jedes Implantat zu zahlen bereit sind, das sie in die Finger kriegen können. Sie träumen von einer neuen Form der Eugenie. Die Welt scheint völlig durchgedreht zu sein, denn heute scheinen einige Leute *freiwillig* zu kybernetischen Zombies werden zu wollen.

Ich verstehe es nicht... Wie ist Icheb dorthin gelangt, nach Vergessen? Er hatte sich eine Woche frei genommen und mir gesagt, er wolle nach Canopus fliegen, um ein wenig aufzutanken. Es sollte sein erster richtiger Urlaub seit seiner Ankunft auf der *Coleman* sein. Wir

hatten ihn auf Sternenbasis 39-Sierra abgesetzt; er wollte ein Passagierschiff ins Alpha Carinae-System nehmen.

Was zum Teufel hatte er mitten in diesem finsternen Winkel der Neutralen Zone zu suchen? Vermutlich hat er nie einen Fuß nach Canopus gesetzt, sondern wurde entführt und nach Vergessen verschleppt. Das erscheint mir zumindest plausibel.

Die Bilder gehen mir nicht mehr aus dem Kopf. Das, was sie von ihm übrig ließen... Icheb ist ein grauenhaftes Schicksal widerfahren. Ich kann mir nur vorstellen, welche Qualen er erleiden musste, bevor sein Leben viel zu früh endete. Man hat ihm in diesem Horrorlabor das Okularimplantat entnommen – offenbar ohne jede Betäubung – und zahlreiche Komponenten aus seinem Bauchraum entfernt, ohne die er unmöglich hätte überleben können. Kurz darauf ist er mit einer Waffe aus unmittelbarer Nähe erschossen worden. Vermutlich, weil diese Dreckskerle bereits hatten, was sie wollten. Icheb hatte keine Funktion mehr für sie gehabt.

Die *Thunderchild* fand ihn in den verwaisten Sieben Kuppeln, weil irgendjemand ein Peilsignal ausgesandt hatte. Dieser Jemand schien gewollt zu haben, dass er gefunden wird; das was man von ihm zurückließ...zusammen mit dieser ganzen Stätte des Grauens.

Captain Reno ließ mich wissen, in dem Labor habe ihr Außenteam eine Reihe toter, weiß gekittelter Frauen gefunden. War es Icheb, der sich verbissen zur Wehr gesetzt hatte, bevor er starb? Ich würde es ihm zutrauen, dass er zu kämpfen versuchte. Oder war vielleicht noch jemand anderes dort, der sie alle umbrachte? Haben sich diese weiß gekittelten Körperjäger womöglich gegenseitig massakriert, weil sie sich nicht auf das Teilen der Beute einigen konnten? Verflucht, ich weiß es nicht.

Ich weiß nur eines: Ich konnte den Burschen verdammt gut leiden. Icheb war tüchtig und gewissenhaft, ein einwandfreier Offizier, ein Vorbild für uns alle. Er war feinfühlig und klug; sein Herz saß am rechten Fleck. Seine Geschichten über den Delta-Quadranten haben unsere Fantasie beflügelt. Und er hat mir *Kal-toh* beigebracht. Die Runden mit ihm waren...unvergesslich, manchmal urkomisch.

Er hätte etwas Besseres verdient gehabt als in diesem Höllenloch an einen Tisch gebunden zu werden und... Das hätte niemals passieren dürfen, und doch ist es das.

Jetzt sitze ich hier, starre auf die holografischen Aufnahmen, die seinen entstellten Leichnam zeigen, und beginne erst langsam zu begreifen, dass ich einen von *meinen* Jungs verloren hab'. Ich werd' ihn nie wiederse-

hen. Und obwohl mir mein Verstand etwas anderes einredet, fühle ich mich daran nach wie vor furchtbar schuldig.

- - -

**Persönliches Computerlogbuch der *U.S.S. Coleman*,
Captain Sam Lavelle,
Sternzeit: 63949,4 (13. Dezember 2386)**

Captain Reno hat mir die weiteren Ermittlungsergebnisse auf Vergessen mitgeteilt. Die toten Arbeiterinnen im Labor, die sich an Icheb vergangen haben... Sie konnten identifiziert werden. Sie waren Mitglieder einer Gruppe, die von einer Frau namens Bjayzl angeführt wird.

Auf den Fahndungslisten ist sie eine alte Bekannte. Sie gehörte mal dem Orion-Syndikat an und hat sich auf Farius Prime hochgearbeitet, bevor sie sich selbstständig machte. Mit ihrem hübschen, kleinen Unternehmen hat sie sich auf lukrative Marktsegmente spezialisiert, darunter auch das Ausnehmen von Ex-Borg.

Wo sie jetzt ihr Unwesen treibt, weiß niemand.

- - -

**Persönliches Computerlogbuch der *U.S.S. Coleman*,
Captain Sam Lavelle,
Sternzeit: 63950,4 (13. Dezember 2386)**

Es ist mir nicht leicht gefallen, als wir uns Zutritt zu Ichebs Quartier verschafft haben, aber es musste sein.

Bei der Sichtung seines Nachrichtenverkehrs über seinen persönlichen Sternenflotten-Account haben wir eine gelöschte Transmission rekonstruieren können, nur Audio. Die Stimme scheint mit dieser Bjayzl überein zu stimmen. Sie hat ihm mitgeteilt, sie habe seine vor Jahren verschwundene Freundin gefunden – Naomi Wildman. Gegen eine stattliche Bezahlung sei sie bereit, sie an ihn zu übergeben. Wenn er wolle, könne sie ihm Beweise vorlegen.

Offenbar hat er die Nachricht unbeantwortet gelassen, vielleicht weil er dem Braten selbst nicht traute. Er hat sie rasch gelöscht.

Naomi Wildman... Er hat manchmal von ihr gesprochen. Ich erinnere mich, wie er sagte, sie sei für ihn so etwas wie eine Schwester gewesen. Das erscheint nachvollziehbar... Sie waren die einzigen Jugendlichen an Bord der *Voyager*.

Inzwischen hat sich mein Verdacht geändert. Wahrscheinlich hat er sich *freiwillig* nach Vergessen aufgemacht, wo die Dinge dann ihren Lauf nahmen. Wann er den Entschluss gefällt hat, dorthin zu fliegen, weiß ich nicht. Er muss die Aufzeichnung erhalten haben, als er sich noch auf 39-Sierra befand. Ich wette, diese Hexe von Bjayzl hat Icheb in eine gut vorbereitete Falle gelockt, und irgendwann ist er ihr hineingetappt. Sie hat ihn auf die Schlachtbank geködert.

- - -

**Persönliches Computerlogbuch der *U.S.S. Coleman*,
Captain Sam Lavelle, Nachtrag,
Sternzeit: 63951,7 (14. Dezember 2386)**

Sein Leichnam wird in Kürze mit einem Shuttle von der *Thunderchild* überstellt werden. Verdammst, ich muss mir Gedanken über die Beisetzung machen. Das ist mein erstes Mal. Ich will es ordentlich machen. Nicht so eine Schnellabfertigung. Und vor allem möchte ich ihn würdigen als den, der er war. Ich möchte, dass er uns allen in Erinnerung bleibt.

Es wird Zeit, dass ich seine Angehörigen kontaktiere. Nur *hatte* Icheb keine Angehörigen im eigentlichen Sinne, jedenfalls nicht in *diesem* Teil der Galaxis. Was einer Ersatzfamilie am nächsten kommt, ist wohl seine alte Besatzung von der *Voyager*. Ich glaube, ich werde mich an Admiral Janeway wenden.

- - -

**Persönliches Computerlogbuch der *U.S.S. Coleman*,
Captain Sam Lavelle,
Sternzeit: 63952,9 (14. Dezember 2386)**

Meine Chefärztin hat Ichebs Leichnam genau untersucht. Was sie mir gesagt hat, lässt mich aufhorchen...

Den Verbrennungsspuren zufolge ist sie sich ziemlich sicher, dass er mit einem veralteten Sternenflotten-Phaser aus nächster Nähe getötet wurde. Daraufhin hab' ich mich mit Captain Reno in Verbindung gesetzt. Inzwischen wurde mir bestätigt, dass das Verbrennungsmuster bei den toten Frauen aus Bjayzls Gruppe identisch ist. Damit haben wir nun Gewissheit, dass es vermutlich ein und dieselbe Person war, die alle in dieser Einrichtung erledigt hat.

- - -

**Persönliches Computerlogbuch der *U.S.S. Coleman*,
Captain Sam Lavelle,
Sternzeit: 63954,4 (15. Dezember 2386)**

Der Sternenflotten-Phaser ist gefunden worden. Captain Reno sagte, er sei in einen Schacht vor dem Eingang des Labors gefallen, sodass er von ihrem Team erst mal nicht entdeckt wurde. Der Träger hat den Phaser möglicherweise weggeworfen. Man sagte mir, der Energiekristall sei hoffnungslos durchgebrannt.

Im Flur vor dem Labor ist es offenbar zu einer Schießerei gekommen; es sind viele Spuren des Schusswechsels an den Wänden. Vielleicht ist die Person, die Icheb das Leben nahm, geflohen, weil es zu viele Angreifer waren, Bjayzls Verstärkung. Fragt sich nur, ob diese unbekannte Person Icheb wirklich ermordet hat oder ob es nicht vielmehr ein Gnadenschuss war. Auf jeden Fall hat sie ihn dort zurückgelassen.

- - -

**Persönliches Computerlogbuch der *U.S.S. Coleman*,
Captain Sam Lavelle,
Sternzeit: 63955,2 (15. Dezember 2386)**

Jetzt wird es *noch* interessanter. Am Sternenflotten-Phaser sind DNA-Spuren gefunden worden. Sie passen auf eine Frau, die selbst zeitweilig für die Sternenflotte gearbeitet hat, bevor sie ihren eigenen Weg einschlug und von der Bildfläche verschwand... Ich spreche von Annika Hansen – besser bekannt unter dem Namen Seven of Nine. Wie Icheb eine ehemalige Borg, die von der *Voyager* damals gerettet und reassimiliert wurde.

Natürlich hab' ich von dieser Frau gehört, und Icheb hat sie ab und zu erwähnt, aber es wirkte nicht so, als hätten die beiden in geraumer Zeit noch 'was miteinander zu tun gehabt. Hab' ich mich geirrt?

- - -

**Persönliches Computerlogbuch der *U.S.S. Coleman*,
Captain Sam Lavelle,
Sternzeit: 63957,1 (16. Dezember 2386)**

Die Beisetzungszeremonie ist gut verlaufen, ich hab's nicht verpatzt. Einige aus der Crew stehen immer noch unter einer Art Schock. Es wird dauern, bis wir das alle verdaut haben.

Aber unsere Aufgaben warten nicht. Wir müssen irgendwie weiter machen. Inzwischen hab' ich neue Befehle vom Oberkommando erhalten. Wir sollen uns nach Galorndon Core aufmachen, zur Unterstützung der dortigen archäologischen Mission. Von dort wird es dann nach ein paar Monaten weiter gehen nach *Deep Space 12*.

- - -

**Persönliches Computerlogbuch der *U.S.S. Coleman*,
Captain Sam Lavelle,
Sternzeit: 63958,6 (16. Dezember 2386)**

Ich hab' das Oberkommando gebeten, dass wir unseren Abflug nach Galorndon Core für einen Tag aufschieben.

Es wird zurzeit immer verrückter. Ungefähr zeitgleich mit der Nachricht über Ichebs Tod erfuhr ich, dass Sternenbasis 39-Sierra ein Spezialrunabout vermisst. Höchstwahrscheinlich wurde es von irgendwem entwendet, das war schon vor Tagen die Vermutung. Den Piloten fand man sediirt in einem Gang vor dem Hangar. An Bord des Schiffes befand sich eine Reihe von Industrierekopierern, und es war mit Mikro-Torpedos ausgestattet.

Jetzt sind Kameraaufzeichnungen aufgetaucht, die Icheb zeigen, wie er sich Zutritt zu diesem Schiff verschafft. Der Sicherheitschef von 39-Sierra hat sie mir zugespielt.

Ich musste mich erst mal setzen. Ich konnte das kaum glauben, aber die Bilder sprechen 'ne klare Sprache. Inzwischen kann ich mich des Gefühls nicht mehr erwehren, dass mein Wissenschaftsoffizier offenbar so etwas wie ein Doppelleben hatte.

Icheb, jetzt wär' verdammt noch mal der Zeitpunkt, aus dem Nähkästchen zu plaudern. Leider weilst Du nicht mehr unter den Lebenden. Weißt Du eigentlich, wie Scheiße ich das finde?

- - -

**Persönliches Computerlogbuch der *U.S.S. Coleman*,
Captain Sam Lavelle,
Sternzeit: 63959,9 (17. Dezember 2386)**

Icheb hat seine Warpspur nach dem Abflug von 39-Sierra maskiert und zerstreut; das war eine ziemlich geniale Arbeit. Bestimmt einer der Tricks, die er während seiner Zeit im Delta-Quadranten gelernt hat.

Da wir aber wissen, wo er zuletzt war, hab' ich mich erneut mit der *Thunderchild* in Verbindung gesetzt und Captain Reno gebeten, das gesamte Areal um die Sieben Kuppeln zu durchkämmen. Und siehe da: Sie haben das Runabout gefunden, geparkt in einem Höhlenvorsprung. Alle Replikatoren waren vollzählig an Bord.

Mein Bauchgefühl stimmte... Icheb hatte ursprünglich gar nicht geplant, auf Vergessen zu landen. Dies war nur ein Zwischenstopp, eine Spontanentscheidung. Bjayzl hat sich erneut bei ihm gemeldet, als er schon mit dem Schiff auf dem Weg war. Die Aufzeichnung war noch im KOM-Speicher des Runabouts. Darin sagte Bjayzl, sie bedaure, dass er auf ihre ursprüngliche Nachricht nicht reagiert habe. Nun wolle sie ihm erneut eine Gelegenheit geben und ihm einen Beweis präsentieren.

Daraufhin führte sie ihm einen persönlichen Notruf vor – eine Frau, die ihn bitterlich anflehte, sie zu befreien. Das scheint bei Icheb gewirkt zu haben. Er ist nach Vergessen geflogen.

Ich frage mich, wohin er mit den Replikatoren wollte. Was war sein Endziel? Der komplette Navigationscomputer ist irreversibel gelöscht worden. Eine Art fraktale Formatierung. Das heißt, an dieser Stelle kommen wir nicht weiter. Es ist aber angesichts der unmittelbaren

Nähe von Vergessen zur Neutralen Zone nicht aus der Luft gegriffen, wenn ich mich frage, ob er vielleicht in den romulanischen Raum unterwegs war.

Irgendjemandem wollte er diese Industriereplikatoren liefern.

- - -

**Persönliches Computerlogbuch der *U.S.S. Coleman*,
Captain Sam Lavelle,
Sternzeit: 63964,3 (18. Dezember 2386)**

In wenigen Tagen ist Weihnachten und ich fühl' mich beschissen...





26

22. Dezember 2386

U.S.S. Coleman

Das ehemalige Quartier von Lieutenant Icheb ruhte in Dunkelheit und Stille. Es hatte bereits seit Tagen keine Besucher mehr gesehen. Der Sicherheitsdienst hatte die Räume des verstorbenen Wissenschaftsoffiziers der *Coleman* bis auf weiteres hermetisch versiegelt.

Doch in dieser Nacht öffnete sich die Tür erneut.

„Ähm... Suchen Sie irgendetwas Bestimmtes, Sir?“, fragte der Sicherheitsoffizier, der die Versiegelung auf Anordnung aufgehoben hatte. Der Mann wirkte ein wenig verwundert.

„Ehrlich gesagt weiß ich das auch noch nicht.“

„Soll ich Lieutenant Tezzel benachrichtigen, Sir?“

„Nicht nötig. Ich würd' mich gerne noch mal umsehen. Sie können hier draußen warten, bis ich fertig bin. Wird nicht lange dauern.“, sagte Sam Lavelle seinem Untergebenen, der daraufhin nickte und neben der Tür Aufstellung bezog.

Lavelle trat ein, und in seinem Rücken glitt das Schott mit einem leisen Zischen wieder zu.

„Computer, Licht.“

Die Düsternis, die nur durch die in den Fenstern prächtig leuchtende Sternenlandschaft dürftig erhellt wurde, wich nun stärker zurück, als die Beleuchtung auf normale Intensität hochgefahren wurde.

Lavelle stand inmitten eines sterilen Standardquartiers, in dem es nur wenige persönliche Gegenstände gab. Dabei war Icheb nicht seit gestern an Bord gewesen, und es war nach seiner Beförderung zum leitenden Offizier der Wissenschaftsabteilung absehbar gewesen, dass er wohl auf Jahre an Bord der *Coleman* dienen würde.

Das Privatleben eines ehemaligen Borg..., ging es Lavelle durch den Kopf.

Er wusste, dass Icheb bereits als junger Brunali assimiliert worden war. Eine ziemlich unschöne und traurige Geschichte war das. Da seine Heimatwelt ständig von den Borg angegriffen wurde, war Icheb von seinem Volk zu einer Art biologischen Waffe gemacht worden. Von Geburt an befand sich ein Virus in ihm, welches die Borg vernichten sollte. Beim nächsten Angriff des Kollektivs wurde er auf ein Borg-Schiff gebracht und dort assimiliert. Da Icheb zum Zeitpunkt seiner Assimilation nicht vollständig ausgewachsen war, kam er in eine Borg-Reifungskammer, um dort zu einer vollständigen Drohne heranzuwachsen. Kurz darauf, im Jahr 2376, wurde der Kubus, auf dem sich Icheb befand, von dem genetisch veränderten Virus infiziert. Zwar sprang das Virus nicht auf andere Teile des Kollektivs über, aber sämtliche Drohnen an Bord des Kubus starben. Nur Icheb und mehrere Borg-Kinder wurden aufgrund der Schutzvorrichtung der Reifungskammer geschützt.

Ein wichtiger Teil seiner Entwicklung vom Teenager zum Erwachsenen war ihm mit seiner gewaltsamen Eingliederung ins kybernetische Kollektiv geraubt worden. Obwohl er hart gekämpft hatte, seine Individualität zurückzuerlangen und zur Entfaltung zu bringen, hatte er nicht alles nachholen können. Lavelle hatte auch von einigen anderen Borg, die zurückgeholt werden konnten (und das waren wahrlich nicht viele) gehört, dass sie vor

allem Schwierigkeiten hatten, sich an persönliche Gegenstände zu binden. Gegenstände, die zum Beispiel Kindheits- und Jugenderinnerungen symbolisierten oder die Bindung zu bestimmten Personen.

Er hatte seinen Wissenschaftsoffizier hier nie besucht. Ichebs Quartier war sehr karg, beinahe trist. Alles war äußerst zweckmäßig und akkurat eingerichtet. Kaum vorstellbar, dass der Mann, der hier gelebt hatte, eine so große Bereicherung für die Besatzung der *Coleman* gewesen war. *Don't judge a book by its cover*, so lautete doch das berühmte Sprichwort. Bei Icheb war es ein Volltreffer gewesen.

Dummerweise macht Dich das auch nicht mehr lebendig.

Ziellos wanderte Lavelle durch den Wohnbereich. Augenblicklich fragte er sich, was er sich von seinem Besuch in diesen vier Wänden eigentlich versprach. Das Quartier *war* bereits durchsucht worden, und es war unwahrscheinlich, dass er noch irgendetwas finden würde, das ihm weiterhalf.

Aus dem Augenwinkel fiel Lavelle etwas an der Wand neben dem Bett Hängendes auf. Drei gerahmte Fotografien. Es waren so ziemlich die einzigen Objekte, die hier

als Dekoration fungierten. Lavelle durchquerte den Raum und blieb vor der Wand stehen.

Auf den Fotos lächelten ihn Personen an, die seltsam aus der Zeit gefallen zu sein schienen. Nicht nur, was ihre Uniformen anging, sondern alleine, weil sie so verdammt optimistisch aussahen, so verflucht glücklich. Captain Janeway und ihre Führungsoffiziere von der *Voyager*, ergänzt um Seven of Nine und Icheb selbst. Es waren Aufnahmen, die noch in der Ferne des Delta-Quadranten entstanden waren.

Die Rückkehr der *Voyager* lag genau genommen noch nicht einmal ein Jahrzehnt zurück. Kaum zu glauben, dass sich damals alle den Mund über sie zerrissen hatten, nachdem sich herausstellte, dass das über Jahre vermisste Schiff von einem ominösen Wesen 75.000 Lichtjahre ans andere Ende der Milchstraße gezogen worden war. Janeway und ihre Crew waren zeitweilig das meist diskutierte Thema in der ganzen Föderation gewesen. Die Leute hatten sich mit ihnen identifiziert; ihre Fantasie war angeregt worden, was das versprengte, kleine Schiff der *Intrepid*-Klasse in der unbekanntenen Weite wohl alles erlebte. Welche Kräfte sie mobilisierten, um irgendwie wieder nachhause zu finden. Es war eine Art neue Odysseus-Sage entstanden.

Heute redete niemand mehr über sie. Lavelle wusste nicht, was aus der Besatzung geworden war. Hatten sie noch die Verbundenheit alter Tage, als sie eine Schicksalsgemeinschaft auf siebenjähriger Odyssee gewesen waren? Als er Janeway hatte über Ichebs Verschenden informieren wollen, hatte er sie nicht persönlich erreicht. Er hatte ihr eine Nachricht geschickt, die jedoch nicht beantwortet worden war. Er wusste, dass die Admiralin eigentlich hatte in den Ruhestand gehen wollen, doch aufgrund der Mars-Katastrophe war daraus nichts geworden. Dennoch war sie einstweilen aus der vorderen Reihe der Admiralität verschwunden.

Eines der Fotos, denen Lavelle gegenüber stand, zeigte lediglich drei Personen. Icheb an der Seite von Seven of Nine...und einer jungen Frau mit aschblondem Haar. Sie war hübsch. Dem Anschein nach musste ein Elternteil Ktarianer sein, denn sie besaß ein charakteristisches, wenn auch verkümmertes Gesichtsmerkmal in Form kleiner ‚Dornen‘, die vertikal in der Mitte ihrer Stirn verliefen.

Naomi Wildman, natürlich.

Die Frau, die verschwunden war und nach der Icheb all die Jahre Ausschau gehalten hatte. Der Anlass, weswegen sich Bjayzl bei ihm gemeldet hatte und der womög-

lich nicht mehr als ein Köder gewesen war. Sie schien gewusst zu haben, wie sie Icheb nach Vergessen locken konnte, bis hinein in das Labor, in dem er tranchiert worden war wie ein Braten.

Die Drei – Icheb, Seven of Nine und Naomi Wildman – standen an einem Strand. Eine friedliche Szene. Der Himmel war wolkenlos blau, im Hintergrund brachen sich die Wellen, und jeder von ihnen hielt einen exotisch anmutenden Cocktail in der Hand. Oh ja, sie sahen *verdamm*t glücklich aus.

Das sind sie., dachte Lavelle. Das sind seine engsten Gefährtinnen gewesen. Seven, seine Ersatzmutter, und Naomi, seine Ersatzschwester. Sein Mini-Kollektiv außerhalb des Kollektivs.

„Welche Geheimnisse hast Du vor mir gehabt, Junge?“, murmelte er geistesabwesend.

Lavelle wandte sich von den Fotos ab, warf einen Blick ins Badezimmer, fand dort nichts Interessantes und kehrte zum Bett zurück. Da fiel ihm auf, dass eine kleine Box im unteren Fach seines Nachtschränkchens stand. Er hob sie hoch, stellte sie aufs Bett und hob den Deckel ab.

Was er vorfand, waren noch mehr Fotos. Größtenteils von sich, Seven of Nine und Naomi. Keine große Überra-

schung. Sie hatten einige Kulturstätten auf der Erde bereist und sich in ihrer Kulisse verewigt. Das Kolosseum, der Eiffelturm, die Hagia Sophia, das Taj Mahal, der Ayers Rock...

Etwas weiter unten im Stapel waren einige wenige Postkarten, die allesamt von Naomi stammten. Sie hatte sie ihm geschickt, als er noch nicht an Bord der *Coleman* diente. Icheb hatte sie alle aufbewahrt.

Plötzlich kam sich Lavelle äußerst schäbig vor. Wer war er, dass er die kärglichen privaten Erinnerungsstücke seines Offiziers durchforstete, als gehe von ihnen eine Gefahr aus? Was hatten diese Dinge mit dem zu tun, was Icheb mit dem Runabout von 39-Sierra vorgehabt hatte? Nichts, *überhaupt* nichts. Es waren einfach nur ein paar Fotos und Postkarten, und zweifellos hatte Lavelles Sicherheitschefin Tezzel, als sie das Quartier zusammen mit einem Team ausführlich sichtete, Notiz von der Box genommen. Nein, diese Spur war kalt. *Eiskalt*.

Gerade wollte Lavelle wieder den Deckel auf die Box setzen und diese zurückstellen, als ihm eine Postkarte auffiel, die aus dem von ihm geordneten Stapel halb herausgerutscht war. Auf ihr war ein Planet zu sehen, zweifellos eine Aufnahme, die von einem Raumschiff aus gemacht worden war.

Ohne länger nachzudenken, griff Lavelle nach der Karte und betrachtete sie. Diese Welt war wunderschön. Umgeben von etlichen kleineren Monden und einem ausfransenden Doppelring, wirkte sie auf dem Bild mehr wie eine markant schillernde Murmel.

Lavelle betrachtete die Rückseite. In schöner, ebenmäßiger Handschrift stand dort geschrieben...

Lieber Icheb,

Daimanta ist einfach atemberaubend. Du müsstest es mit eigenen Augen sehen. Es ist, als wäre alles aus einem Traum. Ich wünschte, ich hätte mehr Zeit, in diese Landschaften einzutauchen. Leider habe ich hier so viel zu tun, und es wird immer mehr. Wir sind wohl beide derzeit sehr eingespannt. Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder.

– Naomi

Es fehlte jeder Hinweis auf ein Datum.

„Daimanta.“, raunte Lavelle. Während er das Wort aussprach, kramte er in seinem Gedächtnis. Plötzlich schien etwas bei ihm zu klingeln.

Das war doch, wenn ihn nicht alles täuschte, eine romulanische Welt, unmittelbar an der Peripherie des imperialen Raums. Im Qiris-Sektor gelegen, ein weitläufiger Sektor, der größtenteils Grenzgebiete der Romulaner und einen Abschnitt der Neutralen Zone, aber auch ein paar Randwelten der Föderation (Vashti, Torrassa) überlappte.

Der Qiris-Sektor war heute bereits schon so etwas wie eine gesetzlose Zone, in der sich Warlords, Piraten und Schmuggler aller Couleur breit machten, weil die romulanische Zentralmacht angesichts der drängenden Schwierigkeiten und Prioritäten hier nicht mehr für Ordnung sorgen konnte. Mit dem Rückzug der Föderation im letzten Jahr war das letzte bisschen Halt, Stabilität und Sicherheit in dieser Zone weggebrochen. Und wenn der Romulus-Stern irgendwann auseinanderbrach, dann würde in diesem Gebiet endgültig die Anarchie regieren, das war so gut wie in Stein gemeißelt.

Lavelle erinnerte sich. Die Sternenflotte hatte Zugang zu Daimanta erhalten, als sie sich damals, vor Jahren, mit der romulanischen Regierung darauf verständigte, die Evakuierung eines bestimmten Territorialbereichs zu übernehmen, der von der drohenden Supernova erfasst werden würde, darunter Welten wie Vejuro, Virinat, Ectis, Tavaris, Inxtis, Sithu, Yuyat Beta und andere mit

insgesamt fast einer Milliarde Einwohnern. Daimanta hatte knapp außerhalb des Novaradius gelegen und war intensiv als Evakuierungsstandort und Umsiedlungszentrum genutzt worden. Hierhin waren Zigtausende provisorisch umgesiedelt worden, ähnlich wie im Fall von Vashti, das auf Seiten der Föderation lag. Das schlagartige Ende der romulanischen Hilfsmission hatte dazu geführt, dass all diese Leute dort geblieben und nicht weiter verteilt worden waren.

Lavelle wedelte gedankenverloren mit der Karte und verließ kurz darauf das Quartier. Kaum hatte er die Tür passiert, ließ er den wartenden Sicherheitsoffizier wissen, dieser könne die Versiegelung jetzt wieder herstellen.

Die folgende Stunde verbrachte er vor dem Tisch-Terminal in seinem Quartier. Er ließ sich vom Computer sämtliche Einträge über den Planeten Daimanta zeigen und fand das, was ihm in Erinnerung geblieben war, bestätigt. Ansonsten stieß er jedoch auf so gut wie keine aktuellen Informationen.

Seit die Föderation ihre Rettungsmission im romulanischen Raum gestoppt und sich hinter ihre Grenzen zurückgezogen hatte, war nicht mehr viel über die Vorgänge im romulanischen Teil des Qiris-Sektors und anderen

Bereichen des von der Nova bedrohten oder zumindest beeinträchtigten Gebiets bekannt. Das hatte auch damit zu tun, dass die Beziehungen zur romulanischen Regierung schweren Schaden genommen hatten, seit die Sternenflotte aufgrund eines politischen Richtungswechsels infolge der Mars-Tragödie ihr Engagement abrupt einstellte. Es war beinahe zu so etwas wie einer Neuauflage eines kalten Kriegs gekommen, mit dem Unterschied, dass die Romulaner kein ebenbürtiger Gegner mehr waren.

Was sich wohl auf diesen Welten abspielte? Den Welten im einstigen Evakuierungsareal der Sternenflotte. Wie gut war es den Romulanern tatsächlich gelungen, die Umsiedlungsanstrengungen voranzutreiben, nun da sie seit Frühjahr 2385 auf sich gestellt waren?

Manchmal fragte sich Lavelle, warum die Dinge sich so entwickelt hatten, ob es denn wirklich keine Alternativen gegeben hätte, aber dann fiel ihm wieder ein, dass er nur ein kleiner Captain auf einem ziemlich kleinen Schiff der *Nova*-Klasse war und er sich lieber nicht in eine Liga begab, die eine Nummer zu groß für ihn war. Die Liga der Politik zwischen Großmächten.

Verdammt, es war schon schwer genug, die *Coleman* am Laufen zu halten...und ihre Besatzung zu beschützen.

So, wie sich die Lage in diesem Teil des Alls entwickelte, würde diese Herausforderung in nächster Zukunft jedenfalls nicht geringer werden.

Als ihm bereits die Augen zuzufallen drohten und er das Terminal deaktivieren wollte, um sich für ein paar Stunden aufs Ohr zu legen, stieß er eher beiläufig auf einen Eintrag, der bloß ein paar Wochen alt war. Er entstammte einem unscheinbaren zivilen Nachrichtenkanal mit vergleichsweise wenig Aufrufen und unsteter Aktualisierung. Dieser wurde von einer Gruppe unterhalten, welche die Beendigung aller Föderationsaktivitäten bei der Evakuierung nicht hatte einfach so hinnehmen wollen.

Galactic Union, es waren Flüchtlingsaktivisten und humanitär Helfende. In den Zeiten, als ein Admiral namens Jean-Luc Picard auf Planeten wie Vashti romulanische Bürger angesiedelt hatte, waren sie unter Jenen gewesen, die *Romulan Refugees Welcome*-Schilder hochgehalten und eine Politik der offenen Grenzen gefordert hatten, um möglichst vielen Bedürftigen Schutz zukommen zu lassen.

Nach dem Ende der jahrelangen Sternenflotten-Operation hatte der verbliebene harte Kern von *Galactic Union*-Aktivisten mit einigen Schiffen eigenmächtig die

Neutrale Zone überquert und die Unterstützung mehrerer romulanischer Kolonien fortgesetzt. Die Sternenflotte hatte sie anfangs noch zähneknirschend toleriert, sah ihre Aktivitäten in besagten Regionen aber inzwischen als illegal an.

Diese Leute waren hartnäckig, das musste man ihnen lassen. Sie machten auf eigene Faust weiter, verschrieben sich voll und ganz dem, woran sie glaubten – dem Wert der Humanität und Nächstenliebe. Aber sie waren nur einige Wenige und ohne jegliche staatliche Unterstützung, daher waren ihre Möglichkeiten äußerst begrenzt.

Lavelle wählte die letzte Aufzeichnung aus und spielte sie ab. Auf dem Bildschirm erschien eine andorianische Frau in einem dunklen Overall. Im Hintergrund waren zahlreiche Zelte und primitive Behausungen zu sehen. Vermutlich wurde sie von einer Drohne gefilmt oder jemand hielt eine Handkamera.

„Die Föderation spielt es öffentlich herunter und tut so, als hätte sie nichts mehr mit den Entwicklungen jenseits der Neutralen Zone zu tun.“, sagte die Frau energisch. „Aber die Wahrheit ist: Sie hat sich einen schlanke(n) Fuß gemacht. Sie hat sich aus der *Verantwortung* gestohlen. Und seitdem sie den Großteil ihrer Grenzen

abgeriegelt hat, sind die Dinge sogar *noch* schlimmer geworden.

In den Mainstreammedien kommen diese Nachrichten gar nicht erst vor, und was nicht vorkommt, ist bedeutungslos. Seit wann ist das Leiden von vielen Millionen Leben *bedeutungslos* für die Föderation geworden? Warum hat sie ihr Herz verloren?

Die Realität hier draußen, im Qiris-Sektor und angrenzenden Gebieten bis tief hinein in den Immianischen Sektor, kann nur als prekär bezeichnet werden. Nein, vielmehr ist sie *dramatisch*. Wir von *Galactic Union* kämpfen mit allen Mitteln darum, die Versorgung der lokalen Bevölkerungen aufrechtzuerhalten, doch unsere Arbeit wird von Tag zu Tag schwerer.

Die Hungersnöte auf Daimanta und Stembin geraten außer Kontrolle. Die hygienischen Bedingungen sind schlecht; es brechen Seuchen aus. Und die Angriffe durch Freibeuter werden mit jeder Woche schlimmer. Sie fordern immer mehr Opfer.

Wer immer das hier hört: Jede Hilfe ist uns willkommen, *jede* Art der Unterstützung. Wir sind auf der Suche nach den Mutigen, Engagierten und Unverdrossenen, die bereit sind, mit anzupacken, um Leben zu retten. Es kommt auf Mitgefühl und Humanität an. Dafür stehen

wir, und auch Du kannst ein Teil von uns sein. Du wirst in unseren Reihen gebraucht.

Viele Leute sind dereinst von der Sternenflotte von ihren Heimatwelten fortgeschafft worden – sie sind auf Planeten wie Daimanta evakuiert worden. Doch heute fragt man sich: Wofür war das alles? Nur, damit sie jetzt, nachdem die Föderation sie im Stich gelassen hat, hier einen langsamen, qualvollen Tod finden anstatt einen schnellen, wenn die Supernova ausbricht?

Die Föderation hat sich abgewandt und nie wieder zurückgeblickt. Sie will nichts zu tun haben mit dem Leid ganzer *Völker*. Aber was sie an jenem Tag tat, als sie beschloss, alle Zelte abzureißen und sich nur noch auf ihre eigenen Belange zu konzentrieren, wird sie irgendwann einholen.

Es wird der Moment kommen, wo sie sich nicht mehr vor sich selbst und ihren Sünden verstecken kann. Ihr wird nichts anderes mehr übrig bleiben als ihren moralischen Verfall zu erkennen, und dieser Moment wird schmerzhaft sein. Denn zu diesem Zeitpunkt wird es für Viele bereits zu spät sein. Die Galaxis wird ihre Toten begraben haben...”



... AND ...
... AND ...



27

<< Mein Geist zu Deinem Geist...

In 129 Jahren wird ein

Stern explodieren und alle Zivilisationen

in seinem Teil der Galaxis bedrohen...

Da komme ich her, Jim.

*Aus der **Zukunft**...*

*Der Stern verwandelte sich in eine **Supernova**...*

Ich **versprach** den **Romulanern**, dass ich einen
Weg finden würde, ihre Welt zu **retten**...

Ich kehrte nach **Vulkan** zurück und bat die Akademie
der Wissenschaften um Hilfe. Wir entwickelten ein
spezielles, **experimentelles Schiff**...

Mit **Roter Materie** wollte ich versuchen, ein
Schwarzes Loch zu formen, das
den explodierenden Stern absorbieren sollte...

Ich war bereits auf dem Weg, als
das Udenkbare passierte.

Die Supernova brach **früher aus als**

erwartet und breitete sich

mit ungeahnter Geschwindigkeit aus...

Sie **zerstörte Romulus...**

Ich konnte nur noch die Ausbreitung
der Supernova verhindern.

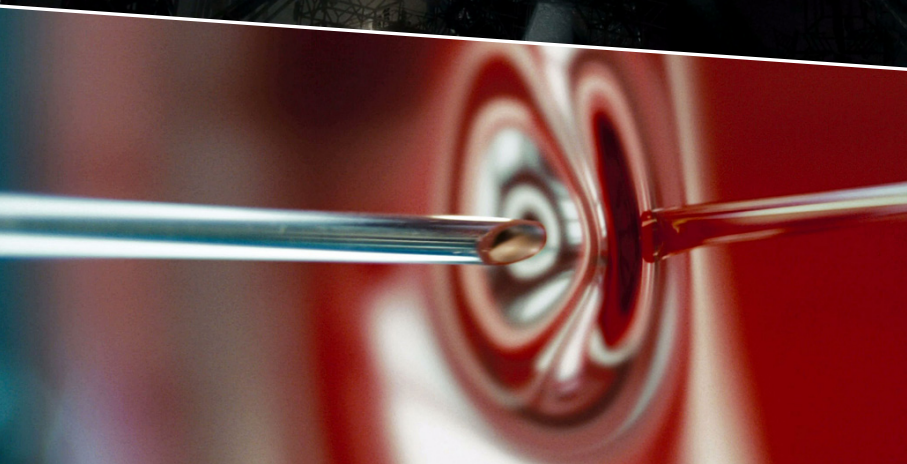
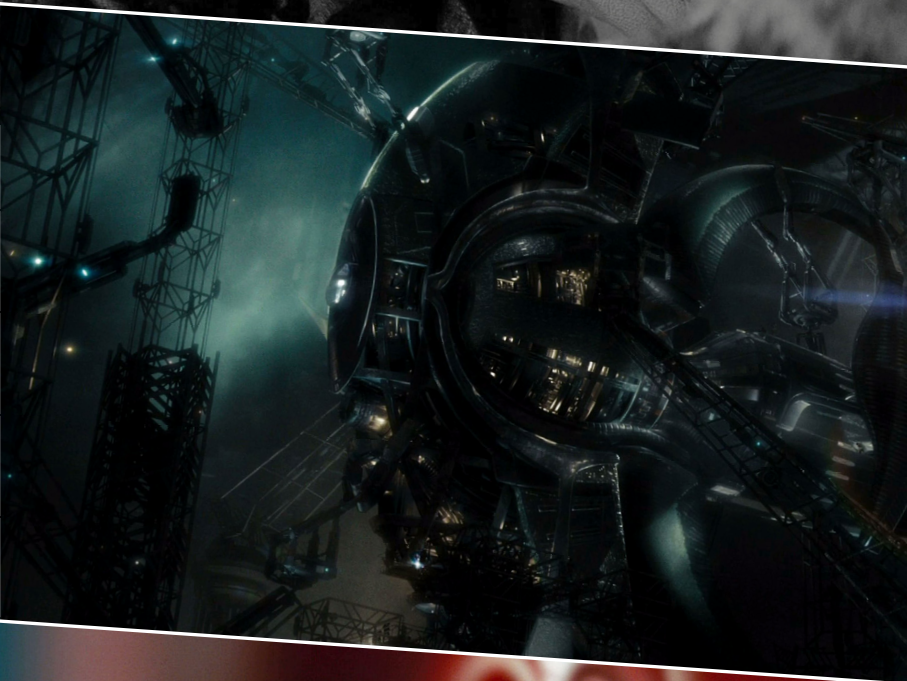
Mir blieb nicht **mehr viel Zeit...**

Bevor die ersten Ausläufer der **Schockwelle** mein
Schiff zerstören konnten, musste ich die Rote Materie
extrahieren und sie in die Supernova abfeuern...

Es **funktionierte**. Die Supernova wurde von dem
Schwarzen Loch neutralisiert...

*Als ich meine Heimreise antreten wollte,
wurde ich **abgefangen**...*

>>





Der Druck im Innern der romulanischen Sonne gelangt in diesen Sekunden an seine kritische Schwelle. Das Überschreiten dieser Schwelle ist ein Punkt ohne Wiederkehr.

Normalerweise ist ein Stern in der Lage, viele gefährliche Vorgänge in seinem kochenden Leib zu kompensieren; Sterne sind astrophysikalische Überlebenskünstler. Doch die wabernden und flackernden Partikelfontänen, die ihn seit geraumer Zeit plagen und klammheimlich die Oberhand über sein Innenleben gewonnen haben, sind nichts, das gewöhnlichen Sternen widerfährt.

Diesmal gelingt es der riesigen Sonne nicht mehr, einen Ausgleich zu schaffen. Sie scheitert. Dem Druck nicht länger standhaltend, zerbrechen die stabilen Verbindungen im Sternenkörper... Ein akuter Subraumriss bildet sich.

Aus dem kollabierenden Riss entsteht ein offenes Portal. Gefährliche Ströme subraumbasierter Anomalien fließen ungehindert hinüber in den Normalraum, pflanzen sich mitten hinein ins Zentrum der sterbenden Sonne. Dort nähren sie den Sturm, der nicht mehr rechtzeitig zu stoppen sein wird.

Das lange Gedächtnis der Galaxis erinnert sich kaum an solche verheerenden Phänomene, und eines ist gewiss: Die Welt, die dies hier miterlebt, wird sich radikal wandeln.

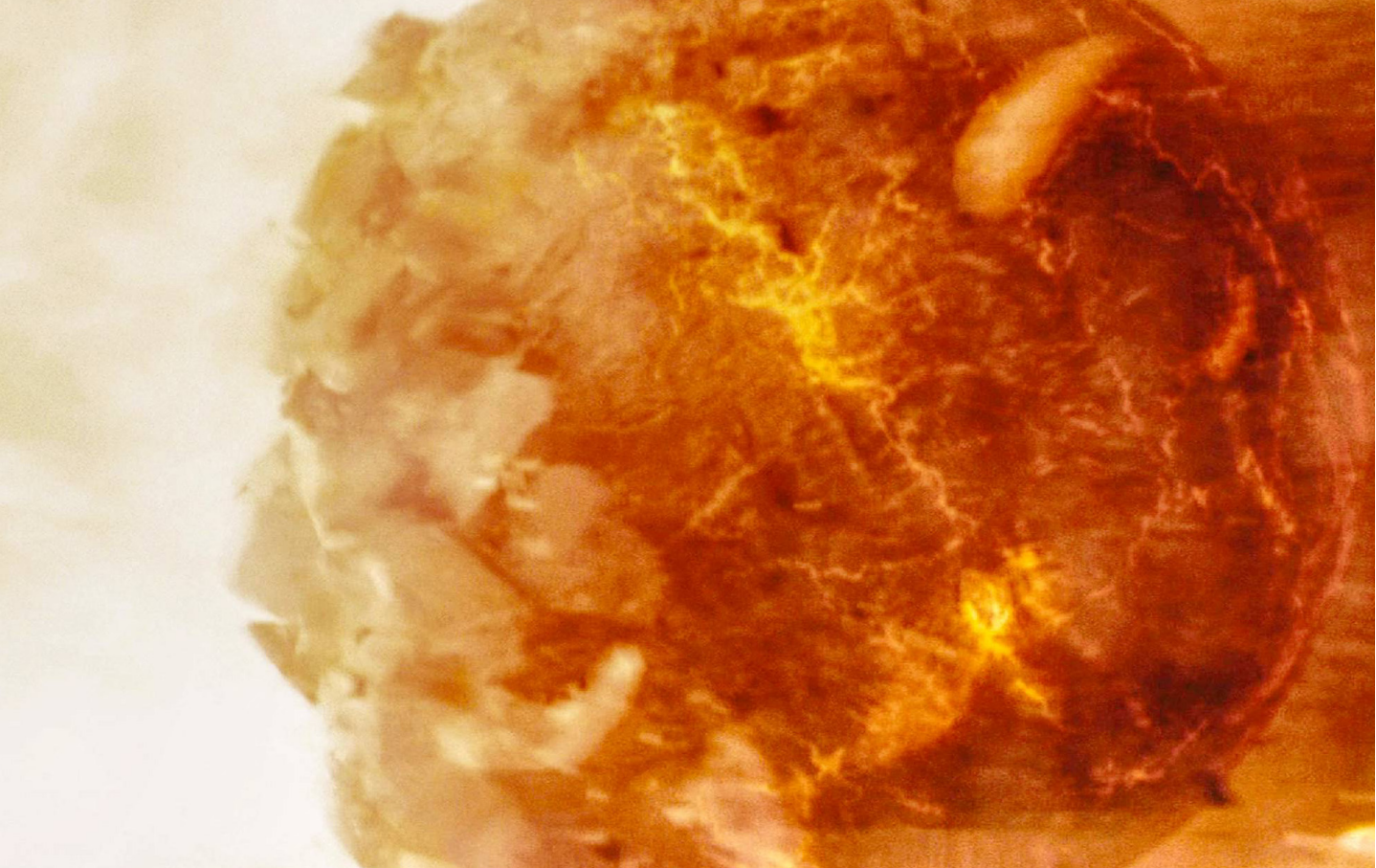
Der Damm bricht.

Die abrupte Grelligkeit am Himmel über Romulus überrascht alle seine Bewohner, die – halb erwartend, halb gebannt und überrascht – ihre Häupter empor recken.

Die Hitze folgt schnell, sehr schnell. Gras und Wäldern bleibt keine Zeit zum Verdorren, den Meeren keine Zeit zum Verdampfen, den Lebewesen keine Zeit zum Sterben – so schnell bläht sich der Stern auf und verschlingt die Planeten seines Systems in einer Feuerbrunst von entropischen Ausmaßen.

Der Tod kommt in einem Wimpernschlag.

Doch das soll erst der Anfang gewesen sein...





**Computerlogbuch der *U.S.S. Malinche*,
Captain George Sanders,
Sternzeit: 64028,6 (11. Januar 2387)**

Das Unfassbare. Vor weniger als vierundzwanzig Stunden ist es geschehen. Es ist *wirklich* geschehen, das muss ich mir immer wieder bewusst machen. Das ist kein Traum.

Der Stern des romulanischen Heimatsystems ist explodiert. Die Detonationswelle war sogar noch verheerender als die letzten, nach oben korrigierten Prognosen von Doktor Safadi und ihrem Team erwarten ließen. Ein beträchtlicher Teil des imperialen Hoheitsgebiets ist einfach hinweggefegt worden. Die Welle hat bis hinein in

Teile der Neutralen Zone ausgestrahlt. Eine unglaubliche kosmische Gewalt, und sie wäre sogar noch weiter gegangen, wäre sie nicht von einem äußerst couragierten Mann gestoppt worden.

Offenbar konnte Botschafter Spock durch ein selbstloses Opfer Schlimmeres verhindern, sonst wäre die Welle immer weiter expandiert, hätte noch mehr Welten in den Abgrund gerissen. Möge dieser legendäre Mann in Frieden ruhen. Wieder einmal hat die Galaxis ihm viel zu verdanken.

Wenn wir ehrlich sind, stand dieses Ereignis seit langem zu erwarten. Wir *wussten*, dass es kommen würde, auch wenn der endgültige Zusammenbruch aller Quantenaktivitäten in der romulanischen Sonne sich schließlich etwas früher ereignet hat als von den meisten Experten angenommen. Allerdings hatte sich die Korona des Sterns in den letzten Jahren so unkontrolliert und schnell ausgedehnt und bereits derart schwerwiegende Umweltschwierigkeiten auf Romulus verursacht, dass damit gerechnet werden musste, es könnte früher soweit sein, dass sich das Unfassbare vollzieht.

Nach allem, was wir wissen, haben die Romulaner in den vergangenen Monaten alles Erdenkliche getan, um so viele Leute wie möglich von Romulus und anderen

betroffenen Kernwelten wegzuschaffen, doch angesichts der wenigen Zeit, die ihnen geblieben ist, können wir wohl davon ausgehen, dass der größte Teil der dortigen Bevölkerungen nicht rechtzeitig evakuiert werden konnte.

Milliarden Leben, auf einen Schlag ausgelöscht, als diese Sonne beschloss, sich in einer feurigen Schockwelle zu verabschieden. Milliarden Stimmen, die binnen Sekunden verstummt sind.

Wenn ich ehrlich bin, dann hatte ich nie viel übrig für die Romulaner. Ich habe sie immer als hinterhältig, grausam und unnahbar angesehen, und sie haben uns seit ihrer Niederlage in der Schlacht von Cheron zwei Jahrhunderte lang fast nur Feindseligkeit entgegengebracht, von kleineren Ausnahmen wie dem Zweckbündnis während des Dominion-Kriegs oder dem Kampf gegen den Putschisten Shinzon einmal abgesehen. Aber wünscht man selbst seinem schlimmsten Feind ein solches Schicksal?

Nein.

Auch wenn das Romulanische Sternenimperium spätestens mit diesem Tag aufhören wird, als großer Antagonist der Föderation zu existieren, als die Macht, als die

wir sie kannten – ein Umstand, über den sicher einige im Oberkommando und im Föderationsrat nicht ganz traurig sind. Letzten Endes sind wir jedoch alle humanoide Lebewesen, und was sich auf der anderen Seite der Neutralen Zone abspielt, kann nur als humanitäres Drama bezeichnet werden. So viele Leben, alle fort... Ich glaube, etwas Vergleichbares hat die erforschte Galaxis seit langer, langer Zeit nicht mehr erlebt. In diesem Ausmaß wahrscheinlich noch nie.

Und es gibt noch einen weiteren Grund, warum ich mir gewünscht hätte, Romulus wäre sein Schicksal erspart geblieben. Einen nicht ganz uneigennütigen Grund. Die Dinge werden nicht bleiben, wie sie sind. Das ist ein totaler Zusammenbruch.

Nach dem Fall der Kernsysteme des Imperiums ist die Versorgungsinfrastruktur für viele Gebiete nicht mehr gegeben. Die Wirtschaft wird das vielerorts in den Abgrund reißen; gerade die kleineren und entlegeneren Kolonien wird es hart treffen. Das Militär wird Prioritäten setzen müssen und kann nicht mehr alle Welten und Raumbasen schützen.

Das politische System des Imperiums könnte schon in Kürze kollabieren. Zwar ist die romulanische Regierung, wie es scheint, provisorisch nach Achernar Prime umge-

zogen und bemüht sich, von dort aus alles so gut wie möglich zusammenzuhalten. Aber die Fliehkräfte werden kaum zu kontrollieren sein. Die Romulaner könnten durch die Folgen der Supernova in alle Richtungen getrieben, fragmentiert und gegeneinander aufgehetzt werden. Gesetzlosigkeit und Anarchie könnten sich in einer Reihe von Sektoren breit machen, und dieses Vakuum könnte gefüllt werden von Piraten und Warlords. Wir wollen uns wirklich nicht vorstellen, was passiert, wenn die Militärtechnologie der imperialen Flotte in deren Hände fällt...

Ich glaube nicht, dass die Neutrale Zone unter solchen Voraussetzungen noch lange existieren wird. Diese Stunde Null wird das Leben in weiten Teilen des Beta-Quadranten neu definieren.

Noch sind die Folgen unabsehbar, aber sie *werden* kommen. Und früher oder später werden auch *wir* als Föderation davon betroffen sein, auch wenn einige gern glauben möchten, diese Sache könnte einfach so an uns vorbeigehen. Das ist eine Denkweise, die nicht der Realität entspricht. Nein, auf die eine oder andere Weise *werden* wir hineingezogen werden in das, was dort geschieht. Die Dominosteine haben begonnen, umzufallen, und nun ist eine Kettenreaktion eingeleitet, die alles und jeden prägen wird.

Die Romulaner haben sich durch ihre aggressive Machtpolitik und Expansion im Laufe der Zeit eine Menge Völker zum Feind gemacht. Viele haben noch eine Rechnung mit ihnen offen und werden nun ihr Stündlein wittern. Es ist vollkommen unklar, wie diese Staaten sich verhalten werden. Werden sie versuchen, sich Gebiete ihres darnieder liegenden Feindes einzuverleiben?

Und was werden die zahlreichen Protektorate des Imperiums tun, von denen nicht wenige dereinst gewaltsam vom Militär einverleibt und lange Zeit ausgebeutet wurden? Allem voran die Remaner (die bei der Räumung des Heimatsystems vermutlich hintansten mussten; wer weiß, wie viele von ihnen noch am Leben sind), aber auch Völker wie die Jewandii oder die La'atomb. Werden sie sich erheben, einen Aufstand proben? Das würde das Chaos potenzieren.

Wir müssen der Realität ins Auge sehen: Das ist ein Pulverfass. Und wir sitzen *mit* darauf...

Wir sind eine traurige, pessimistische Galaxis geworden.





**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen,
Sternzeit: 64042,8 (16. Januar 2387)**

Es stand zu erwarten, dass die Anweisungen früher oder später kommen würden – nun sind sie da. Die *Lakota* ist zusammen mit dreißig weiteren Sternenflotten-Schiffen in den Sektor Sierra an die Neutrale Zone zur Verstärkung der dortigen Perimeter-Außenposten und ihrer Verbände verlegt worden.

Die Befehle des Oberkommandos besagen, dass wir die Grenze sichern sollen. Angesichts der Zerstörung von Romulus und anderen imperialen Zentralwelten muss mit chaotischen Zuständen gerechnet werden. Wir sollen sicherstellen, dass es zu keiner wie auch immer gear-

teten Bedrohungssituation für die Föderation, insbesondere für die Randwelten, kommt. Die Befehle sind etwas allgemein gehalten, aber ich verstehe sie so, dass es eine verbreitete Sorge vor Übergriffen oder separatistischen Aktionen durch romulanische Hardliner, Terroristen und Freischärler gibt. Immerhin könnten der Prätor und seine Regierung gestürzt werden und Revisionisten an die Macht kommen. In diesen Tagen müssen wir vermutlich auf alles vorbereitet sein.

Zweifellos gibt es diejenigen Romulaner in der imperialen Navy und im *Tal'Shiar*, die es der Föderation nach wie vor übel nehmen, dass sie vor anderthalb Jahren infolge des Androidenanschlags auf die Utopia Planitia-Werften entschied, die Evakuierungsmission im romulanischen Raum abrupt einzustellen. Ich habe von einigen Verschwörungstheorien gehört, denen zufolge in den Reihen des Militärs einige Paranoiker fest davon ausgehen, die Föderation habe mit perfiden Mitteln auf den Zusammenbruch des Imperiums hingearbeitet und stecke in Wahrheit hinter der Supernova. 2373 hat ein Wechselbalg versucht, Bajors Sonne mittels einer Bombe in eine Nova zu verwandeln. Diese bestand aus synthetisiertem Trilithium, Tekasite und Protomaterie sowie unbekanntem Komponenten. Da der Vorfall trotz Geheimhaltungsversuchen der Sternenflotte bekannt geworden ist, kursieren seit einer Weile Gerüchte, die Fö-

deration könnte in den Besitz dieser Technologie gelangt sein und sie in anderer Form gegen das Sternenimperium eingesetzt haben. Eine andere Theorie beruft sich auf die Konzepte des Wissenschaftlers Tolian Soran, der 2371 eine Trilithium-Waffe entwickelt hat, um Sterne gezielt zu zerstören. Das alles entbehrt natürlich jeder Grundlage.

Zwar gebe ich zu, dass wir uns mit der kurzfristigen Beendigung der Rettungsmaßnahmen außenpolitisch nicht unbedingt mit Ruhm bekleckert haben, doch ist es tragisch, wenn uns trotz der über Jahre massiv geleisteten humanitären Hilfe solche absurden Vorurteile und Unterstellungen entgegenschlagen. Nach mehr als zweihundert Jahren ist es entgegen aller Bemühungen einfach nicht gelungen, mit diesem Volk auf einen grünen Zweig zu kommen. Das ist betrüblich.

Wir werden unsere Patrouille entlang des Grenzperimeters pünktlich um Null-Neunhundert beginnen.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen,
Sternzeit: 64055,7 (21. Januar 2387)**

Wir haben zusammen mit der *Europa* und der *T'Pol* unsere erste Tour entlang der Demarkationslinie beendet. Bislang ist alles ruhig. Keine romulanischen Aktivitäten zu verzeichnen, und auch die Langstrecken-Sensoren zeigen nichts an. Kein Hinweis auf Tachyon- oder Anti-Protonen-Emissionen, hinter denen sich getarnte Warbirds verbergen könnten.

Es ist still. Beinahe *zu* still, bedenkt man, welche Umwälzungen auf der anderen Seite des großen Grabens stattfinden müssen. Wir halten weiter die Augen offen.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen,
Sternzeit: 664058,1 (22. Januar 2387)**

Ich frage mich, was derzeit im Innern des Sternemimperiums vor sich geht.

Wie ich hörte, sind unsere Verbindungen zum Hoheitsraum so gut wie vollständig gekappt. Einerseits hat das mit dem Zusammenbruch der Subraumkommunikation und der vorübergehenden Überflutung mit Thetastrahlung zu tun, andererseits mit dem Umstand, dass wir nach dem Abzug unserer politischen Vertreter und Agenten keine Augen und Ohren mehr im imperialen Raum haben.

Ich hoffe, die romulanische Regierung stellt bald wieder einen Kanal zur Erde her, aber nachdem sich vor anderthalb Jahren ein Wort das andere gegeben hat und die Romulaner die Beziehungen enttäuscht abgebrochen haben, sollte man sich nicht unbedingt darauf verlassen.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen,
Sternzeit: 64067,0 (25. Januar 2387)**

Ein yridianischer Händler, der aus der Neutralen Zone gekommen ist, hat uns von dramatischen Szenen in der Herzkammer des Sternenimperiums berichtet.

Offenbar entgleitet dem Prätor immer stärker die Kontrolle. Die Wirtschaftskrise muss beträchtlich sein; vielfach fehlt es an Waren des täglichen Bedarfs. Auf vielen Welten erheben sich die Leute unter Protest, darunter Kevratas, Chetzia oder Eloh. Es scheint so zu sein, dass verschiedene Fraktionen innerhalb des Militärs offen miteinander rivalisieren. Auch die Minengilde steht scheinbar vor der Spaltung.

Der Yridianer war ziemlich kurz angebunden. Infolge der Plünderung all seiner Filialen habe er beschlossen, seine Geschäftsaktivitäten in romulanischem Raum zu beenden. Auch sprach er davon, Gerüchte von einem großen Flüchtlingstreck aufgeschnappt zu haben, der

sich aus Richtung Nequencia in Bewegung gesetzt habe und nun auf die Neutrale Zone zu bewege.

Wir wissen derzeit nicht, was wir von diesen Informationen halten sollen. Soweit es mich betrifft, haben sich Yridianer oftmals als eher unzuverlässige Quelle erwiesen. Daher werden wir abwarten und die Lage weiter beobachten müssen.

Ich habe meinen XO gebeten, die Aufzeichnungen an die Sektorbefehlshaberin weiterzugeben. Wir warten dann auf weitere Instruktionen.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen,
Sternzeit: 64069,2 (26. Januar 2387)**

Nur einen Tag nach der Begegnung mit dem yridianischen Geschäftsmann haben wir heute mit einem Ferengi gesprochen, der ebenfalls seine Zelte im Gebiet der Romulaner abgebrochen hat.

Der Ferengi sagte, er wisse nichts von einer Flüchtlingsbewegung. Allerdings sei das Durcheinander im Imperium zurzeit derart extrem, dass er Angst um Leib und Leben habe und daher überstürzt aufgebrochen sei. Er deutete an, durch Piraten bedroht worden zu sein, und habe beschlossen, dauerhaft nach Ferenginar zurückzukehren. Der Schreck saß diesem Mann in den Knochen, das hat man ihm angesehen.

Nach wie vor können wir nur spekulieren, welche Ereignisse sich jenseits der Neutralen Zone abspielen, doch mein Bauchgefühl wird diesbezüglich von Tag zu Tag schlechter.

- - -

<p>Computerlogbuch der <i>U.S.S. Lakota</i>, Captain Erika Benteen, Sternzeit: 64078,9 (29. Januar 2387)</p>

Heute Morgen haben die Langstrecken-Sensoren der *Lakota* etwas aufgeschnappt. Zuerst schienen es nur

einige Dutzend Objekte zu sein, aber da ihre Flugbahn dicht entlang eines Metreon-Nebels voller Interferenzen verläuft, stellte sich das als Irrtum heraus. Nun ist unser Bild vollständig.

Es handelt sich um eine extrem große Ansammlung von Schiffen, offenbar ausschließlich zivile Raumer, viele davon stark veraltet. Nach jetzigem Stand wenigstens vierhundert an der Zahl. Sie fliegen mit niedriger Warpgeschwindigkeit und bewegen sich allem Anschein nach genau auf einen Bereich zwischen den Außenposten zwölf und sechzehn zu.

Die Gerüchte stimmen also. Ich werde anlässlich der neuen Entwicklungen gleich eine Holo-schaltung mit den anderen Captains aus meinem Verband haben. Wir müssen jetzt Ruhigblut bewahren.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen, Nachtrag,
Sternzeit: 64079,5 (29. Januar 2387)**

Neuigkeiten: Kurz nach der Erfassung der Flotte sind weitere Schiffsbewegungen aufgefangen worden. Über den Bassen-Bruch, einen Reisekorridor durch unwegsames Raumgebiet, nähern sich wenigstens einhundertfünfzig zusätzliche Schiffe. Auf uns könnte ein immenses Problem zukommen.

Wir werden mithilfe eines Subraumverstärkers versuchen, einen Kontakt zum größeren Verband herzustellen.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen,
Sternzeit: 64085,4 (1. Februar 2387)**

Seit mehreren Tagen haben wir die Flotte aufgefordert, Auskunft über ihre Absichten und ihr Ziel zu geben – vergeblich. Wir haben keinerlei Reaktionen erhalten.

Ich frage mich: *Wollen* sie uns nicht antworten oder *können* sie uns nicht antworten? Gleichzeitig hat sich der Kurs der Schiffe nicht geändert. Wir versuchen es auch weiterhin, sie zu erreichen. Ich hoffe, sie werden uns bald antworten.

Ab sofort Alarmstufe Gelb für alle Stationen.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen, Nachtrag,
Sternzeit: 64087,3 (1. Februar 2387)**

Endlich! Der Konvoi hat mit einiger Verzögerung auf unsere Kommunikationsversuche reagiert – sie haben geantwortet. Der Mann, der uns die Transmission schickte, wirkte, als hätte er lange keinen Schlaf mehr gefunden, er sah unterernährt aus und wirkte verzweifelt.

Wenn wir seinen Worten Glauben schenken, haben die Schiffe fast eine Million Flüchtlinge an Bord. Viele, sagte man uns, seien in schlechtem gesundheitlichem Zustand, und die notdürftig gewarteten Transporter könnten keine ausreichende Versorgung mit Nahrung und Medizin gewährleisten.

Wir wurden darum gebeten, die Flotte passieren zu lassen und den Flüchtlingen innerhalb der Föderation Asyl zu gewähren. Wie es scheint, entstammt ein Teil der Flüchtlinge einer Fraktion, die den *Qowat Milat* nahe steht, einer Gruppierung mit vielen erbitterten Feinden

in der romulanischen Gesellschaft. Nun, nach dem Zusammenbruch des imperialen Staatswesens, scheint es große Ängste vor Übergriffen und Repressalien durch Selbstjustiz übende Militärs und andere romulanische Gruppen zu geben. Während des Flugs habe es bereits Tote und Verletzte gegeben, sagte der Mann.

Natürlich können wir das alles nicht überprüfen. Man ließ uns wissen, der Konvoi sei losgezogen, um dem Imperium dauerhaft den Rücken zu kehren, daher sei eine Umkehr ausgeschlossen. Diese Leute haben Panik, dessen bin ich mir ziemlich sicher.

Diese Neuigkeiten sind höchst beunruhigend. Wir müssen unbedingt Rücksprache mit der Sektorbefehlshaberin halten, und ich möchte auch einen Kanal zu Admiral Clancy auf der Erde herstellen. Ich denke, die Zeit ist gekommen, dass das Sternenflotten-Oberkommando sich direkt an die Präsidentin und den Föderationsrat wendet.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen,
Sternzeit: 64089,7 (2. Februar 2387)**

Nach Konsultation mit der Präsidentin und den Vertretern ihrer Koalition im Föderationsrat bat uns Admiral Clancy, dass wir erneut mit dem Konvoi in Kontakt treten sollen. Wir sollen den Flüchtenden klarmachen, dass wir sie nicht aufnehmen können; es gebe hierfür nach Dafürhalten der Regierung keine rechtliche und politische Grundlage. Die Flotte solle zum Abdrehen gebracht werden.

Die Reaktion seitens unserer politischen Spitzen kam sehr schnell, und wenn ich ehrlich bin, bin ich auch nicht verwundert. Seit dem Wahlkampf hat Präsidentin Quest nie einen Hehl aus ihrer Position gemacht, dass es zu keiner weiteren Ansiedlung von Romulanern im Gebiet der Föderation kommen dürfe. Sie hat sich für eine maximale Abriegelung sämtlicher Grenzen zum Sternenimperium eingesetzt, und in den vergangenen zwölf Monaten hat sie diese Politik immer weiter vorangetrieben.

Die Lage der Flüchtlinge weckt mein Mitleid, ohne Zweifel, aber wir müssen uns nach den Befehlen richten, und diese sind eindeutig.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen,
Sternzeit: 64092,1 (3. Februar 2387)**

Inzwischen haben sich die insgesamt drei Konvois zu einem großen vereinigt; ihr Kurs ist unverändert. Ich habe noch nie so viele Schiffe auf einem Haufen gesehen. Ihre Zahl ist so groß, dass sie auf den Langstreckensensoren beinahe wie ein Schwarm Heuschrecken wirken.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen, Nachtrag,
Sternzeit: 64091,4 (3. Februar 2387)**

Ein Gespräch mit den Flüchtlingsvertretern hat kein Ergebnis gebracht. Sie weigern sich, umzukehren, und sie haben uns erneut um Barmherzigkeit und Hilfe gebeten. Einige der Frauen und Männer haben regelrecht gewinselt, mit Tränen in den Augen und sichtlich zitternd. Ihr erklärtes Ziel lautet, es in die Föderation zu schaffen. Es gebe keine Alternative für sie.

Mir wird in Erinnerung bleiben, was eine Romulanerin sagte: „Lieber sterben wir als im romulanischen Raum zu bleiben. Denn dort erwartet uns nur der sichere Tod. Wir haben nichts zu verlieren.“

Auf mich wirken diese Leute zutiefst von ihrer Sache überzeugt; ich glaube nicht, dass sie bluffen. Was immer ihnen im Imperium droht, scheint real zu sein, und es hat ihnen derartige Furcht eingejagt, dass sie entschlossen

sind, alles zu versuchen, in die Föderation zu gelangen, um dort Schutz und Sicherheit zu finden.

Was werden wir jetzt tun? Ich muss nachdenken. Uns bleiben noch genau vier Tage, bis der Konvoi auf die Grenze trifft.

Ich werde eine Krisensitzung der anderen Captains einberufen. Es muss eine Lösung gefunden werden.





3. Februar 2387

I.K.S. Drovana

Es war nichts Geringeres als Perfektion, die Commander Krimas auf der Brücke der *I.K.S. Drovana* anstrebte. Als Erster Offizier auf einem mächtigen *Vor'Cha*-Angriffskreuzer der klingonischen Verteidigungsstreitmacht war es für ihn eine Frage der Ehre, seine Aufgaben so gut wie möglich zu erledigen, und er erwartete von seiner Mannschaft nichts anderes als die gleiche vorbildliche Arbeit.

Querulanten, Besserwisser und Faulenzer kamen bei ihm nicht weit – hier musste sich jeder genau in die Nische einfügen, die für ihn oder sie reserviert war. Die

Drovana war ein Uhrwerk, und früher oder später musste dieses Uhrwerk so gut funktionieren, dass es in der Lage war, Ergebnisse zu produzieren, die sich sehen lassen konnten.

Das war schon unter normalen Umständen so. Doch seitdem sein Captain ihn über die Befehle von höchster Stelle in Kenntnis gesetzt hatte, war klar, dass die *Drovana* schon bald in die Gunst einer noch viel größeren Ehre kommen würde, und dafür galt es das verdammte noch mal Allerbeste aus diesem Schiff und seiner Crew herauszuholen.

„Prema, teilen Sie dem Raumdock mit, sie sollen unseren Start vorbereiten.“, befahl er im Vorbeigehen dem Kommunikationsoffizier.

Er ging weiter zur Waffenstation und schlug dem taktischen Offizier Rotan auf die Schulter, einem Mann mit nur einem Auge, aber dafür einem sehr scharf sehenden. Ein Jem'Hadar hatte ihm das andere Auge mit einem Feldstecher im Chin'toka-System ausgestochen. „Setzen Sie ein Manöver an, genau dreißig Minuten, nachdem wir auf Warp gegangen sind.“, instruierte er den Lieutenant. „Kündigen Sie es nicht an. Tun Sie es einfach.“ Rotan nickte.

Krimas ging weiter zur nächsten freien KOM-Konsole und öffnete einen Kanal zum Maschinendeck. „Maschinenraum, hier ist die Brücke. *Antworten*, Ihr Tölpel!“

Lieutenant Queresh, der Chefsingenieur, antwortete. [Was wollen Sie, Brücke?!]

Dieser Ton gefiel Krimas nicht. „Was ich will, Queresh, ist unseren Zeitplan einzuhalten. Und deshalb erwarte ich volle Kraft und Bereitschaft aller Systeme für den Start in zehn Minuten.“, schnappte der Erste Offizier. „Und wenn ich das nicht kriege, wird es auf diesem Schiff keinen noch so dunklen oder versteckten Platz geben, an dem ich Sie nicht finden und dem *Targ* des Captains zum Fraß vorwerfen werde.“

[Die Maschinen sind bereit für den Aufbruch, Commander.] Seine Stimme klang angeberisch und blasiert. [Wenn Sie wissen wollen, was so lange dauert, fragen Sie doch mal im Frachtraum nach. Dort finden Sie bestimmt den Schuldigen.]

Queresh unterbrach die Verbindung. Der Erste Offizier erlaubte sich ein kurzes Schnauben – der Chefsingenieur war mutig, das musste man ihm lassen. Mutig oder tollkühn. Zwischen beidem verlief Krimas' Erfahrung nach in der Hierarchie an Bord eines klingonischen Kriegsschiffes ein sehr schmaler Graben.

Er stellte eine Verbindung mit dem Frachtdeck her. „Frachtraum, Brücke hier! Was dauert da unten so lange, Sie *taHqeapu?*“

Seine Begrüßung wurde vom Lärm fallender Container, lauter Stimmen und überlasteter Maschinen untermalt. Je länger Krimas dieser chaotischen Demonstration der Unfähigkeit über das Interkom beiwohnte, desto wütender wurde er und desto lauter lachten die Frauen und Männer der Brückenbesatzung.

Schließlich explodierte der Zorn des Ersten Offiziers, zu stark, um noch zurückgehalten zu werden. „Ockat, Sie verfluchter *Qovpatlh!* Wenn ich zu Ihnen ‘runter steigen muss, um eine Antwort zu kriegen, wird nie jemand Ihre Leiche finden!“

Endlich, nach einer halben Minute weiteren Lärms von durcheinanderfallender Ladung, einem scheußlichen Scheppern und Rumpeln, meldete sich der Frachtchef gehetzt und kurzatmig. [Commander?]

„Was in *Gre'thors* Namen geht da unten vor sich?!“, wollte Krimas wissen.

Ockat musste erst ein paar Mal tief Luft holen, bevor er antwortete. [Nur ein paar unwesentliche Probleme, Commander. Einer der Neuen hat die Kistenstapel nicht

so gesichert wie gefordert. Wir haben es...] Ein weiteres klapperndes Geräusch erklang im Hintergrund, es verstummte aber schnell wieder. Ockat beendete den Satz, als hätte er ihn nie unterbrochen. Überspielend, entlarvend, armselig. [Wir haben das unter Kontrolle. Alles bestens.]

Krimas beendete das immer noch andauernde Gelächter auf der Brücke mit einem wütenden Blick zu den Anderen. „Wie lange, bis wir aufbrechen können, Ockat?“

[Ähm... Fünfundzwanzig Minuten?], fragte Ockat mehr als dass es eine klare Ansage war.

„Sie haben *zehn!*“, antwortete Krimas ungehalten. „Keine Sekunde mehr. Brücke Ende.“

Als Krimas auffiel, dass seine Blicke nicht einschüchternd genug gewesen waren und die Brückenbesatzung untereinander zu schwätzen anfang, stieß er einen gutturalen Laut aus, der alles und jeden übertönte. Er baute sich im Zentrum der Kommandozentrale auf, und obwohl er selbst für klingonische Maßstäbe bereits ein Riese war, schien er noch weiter zu wachsen.

Ein Donnernrollen leistete seinen Worten Vorschub. „Das *reicht* jetzt! Gleich kommt der Captain auf die Brü-

cke, und wir werden zu Ruhm und Ehre aufbrechen! Ruhm und Ehre, die verdient werden müssen durch Disziplin, Fokussierung und Entschlossenheit! Das hier ist doch keine Ferengi-Bar! Ich erwarte von jedem, dass er sich am Riemen reißt! Oder mein *D’k tahg vergisst* sich!“

Augenblicklich verstummte jedes Gerede. Na, bitte. Die Frauen und Männer nahmen Haltung an ihren Konsolen an, diese verweichlichte Brut.

Das war nur bitter nötig, denn wenige Minuten später betrat Captain Talkuwa die Brücke. Sie war eine beeindruckende Kriegerin mit für klingonische Frauen ungewöhnlichem feuerrotem Haar und einer langen Liste großartiger Erfolge. Krimas war dankbar, unter einer so fähigen Kommandantin dienen zu dürfen. Diese Frau hatte es faustdick hinter den Ohren.

„Captain auf der Brücke!“, kündigte Krimas an.

Alle Offiziere richteten schlagartig ihre Aufmerksamkeit auf Talkuwa, während sie – tunlichst nicht zu schnell – auf ihren Kommandosessel zuging und darin Platz nahm. „Rühren.“, knurrte sie.

Jeder außer Krimas erwartete den Befehl, sich auf den Abflug aus dem Raumdock vorzubereiten. Der Erste Offizier stellte sich zur Linken des Captains auf.

Sie überschlug ein Bein. „Bericht, Commander.“

„Die Hohlköpfe unten im Frachtraum trödeln schon wieder herum.“, sagte Krimas. „Bereit zum Abflug in fünfzehn Minuten.“

Talkuwa grunzte und sah finster auf das Bild des Raumdocks auf dem Hauptschirm. „Je eher, desto besser.“, vertraute sie ihrem Stellvertreter an. „Ich will den Kanzler nicht enttäuschen. Wir haben da eine einzigartige Gelegenheit erhalten, uns in seinen Augen verdient zu machen, und ich beabsichtige, diese Gelegenheit zu nutzen.“

„Natürlich, Captain.“, versicherte Krimas. „Sie haben meine volle Unterstützung.“

Sie lächelte hauchdünn. „Da bin ich wirklich beruhigt, Krimas.“

Die *Drovana* würde eines von zwei Dutzend handverlesenen Kriegsschiffen sein, die für die bevorstehende Mission zusammengezogen wurden. Aber sie war – unglücklicherweise – das einzige dieser Schiffe, das sich derzeit noch außerhalb der Grenzen des Klingonischen Reichs befand. Seit mehreren Tagen hielt sie sich im Orbit von Tekra II auf, um die beim letzten Einsatz entstandenen Schäden reparieren zu lassen. Der Halt war

nicht Captain Talkuwas Wunsch gewesen – sie hätte eine Werft der klingonischen Streitkräfte vorgezogen –, aber es hatte sich nicht anders machen lassen.

„Starten Sie den Systemcheck für den Countdown.“, ordnete sie an.

Krimas nickte den anderen kraftvoll zu, die sich ihm abwartend zugewandt hatten. Sie drehten sich wieder um und konzentrierten sich auf ihre Arbeit.

„Ich kann den Beginn der vor uns liegenden Operation nicht erwarten.“, raunte Talkuwa mit einem ungezähmten Schakalslächeln. „Endlich werden wir uns nehmen, was schon immer uns gehört hat. Der Segen Kahless‘ liegt über uns. Wir werden große Taten vollbringen, über die Lieder gesungen werden. Lieder, die uns vielleicht Keedera höchstpersönlich schreiben wird.“

„Davon bin ich überzeugt, Captain.“

In diesem Moment forderten ein tiefer Summton und ein grünes Warnlicht auf der taktischen Konsole Talkuwas und Krimas‘ Aufmerksamkeit. Der Erste Offizier ging schnell auf Rotans Station zu. „Bericht!“, befahl er.

„Eine Fehlfunktion.“, antwortete der taktische Offizier. „Das ist...“ Rotan schlug frustriert auf die Konsole. „Was

ist das für ein *Targ*-Mist?! Vordere Sensorphalanx ist offline, fluktuierende Energie in der zweiten.“ Er sah zu Krimas. „Wenn wir das Raumdock jetzt verlassen, dann fliegen wir blind, Sir.“

Krimas hörte die Schritte des Captains herankommen und spürte den Boden unter sich erbeben. „Diese Systeme wurden doch gerade erst repariert.“, sagte Talkuwa. „Was geht hier vor, Krimas?“

„Entweder hat *Fek'Ihr* selbst in unsere Sensorphalanx geschissen“, antwortete er grollend, „oder unser Chefingenieur hat sich gerade vierzig Schläge mit dem Schmerzstab verdient.“

„Es gibt noch eine andere Möglichkeit.“, gab Talkuwa zu bedenken. „Die Ersatzteile, die uns diese windigen Barzaner verkauft haben, könnten defekt sein.“

„Sollte das der Wahrheit entsprechen, dann schneide ich jedem einzelnen von ihnen die Kehle durch.“

Und das soll der Beginn einer glorreichen Mission im Namen unseres neuen Kanzlers und des ewigen Reichs werden?, überlegte Krimas einen Augenblick lang. Er konnte nur hoffen, dass sein Captain und er in den nächsten Tagen für ihre Frustrationen entschädigt wür-

den. Aber dafür mussten sie aus diesem Drecksloch in neutralem Gebiet erst mal wegkommen.

Krimas zeigte auf den taktischen Offizier. „Finden Sie die Ursache für den Defekt – und zwar *schnell* –, oder ich setze Ihnen beim Mittagessen totes *Gagh* vor.“

Entsetzt über die Drohung, machte sich der Offizier an die Arbeit. Bedeutungsschwer und mit grimmigem Ausdruck drehte sich Krimas langsam um die eigene Achse und bellte zu den übrigen Offizieren: „Das gilt für Euch *alle!*“





**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen,
Sternzeit: 64094,6 (4. Februar 2387)**

Es ist gerade erst verkündet worden. Auf Initiative von Präsidentin Quest wurde kurzfristig eine offizielle Eilresolution verabschiedet. Der Rat ist ihrer Position mehrheitlich gefolgt.

Ich habe den Text hier vor mir liegen... In der Resolution wird offiziell ausgeschlossen, dass die Flüchtlinge aufgenommen werden können. Es ist wortwörtlich die Rede von „unter keinen Umständen“.

Zur Begründung heißt es, dass eine Aufnahme der Flüchtlinge die chaotischen Zustände im romulanischen

Territorium weiter anfachen würde. Für die Föderation ergebe sich ein „ernsthaftes und schwerwiegendes Sicherheitsrisiko“, wenn derart viele Romulaner eingelassen würden, über deren Hintergründe und Intentionen so gut wie nichts bekannt sei. Angesichts früherer Erfahrungen mit dem Sternenimperium bestehe die Gefahr, dass Spione und Terroristen sich unter ihnen befinden.

Zudem werde die Föderation mit ökonomischen und sozialen Belastungen konfrontiert, die in diesem Ausmaß nicht zu bewältigen seien und die Stabilität der VFP-Grenzwelten ernsthaft gefährdeten. Befürchtet wird eine „Magnetwirkung“, wenn dieser Konvoi passieren dürfte; infolgedessen könnten sich rasch weitere Flotten auf den Weg machen.

Außerdem habe die Föderation in der Vergangenheit bereits massive humanitäre Unterstützung geleistet, durch die unter anderem Hunderttausende Romulaner im VFP-Raum Zuflucht gefunden haben. Auf Grenzwelten wie Vashti und Torrassa gebe es inzwischen schwerwiegende Probleme mit „kulturfremden Populationen“, wo vor einigen Jahren Romulaner von Admiral Picard und seiner Flotte angesiedelt wurden.

Uns wurde nicht nur eine Kopie der Resolution geschickt, sondern zugleich auch die sich daraus ableiten-

den Einsatzbefehle. Die Föderationsgrenze darf unter keinen Umständen überschritten werden. Wir sollen alles tun, um einen Flüchtlingsansturm auf den Perimeter abzuwehren. Dazu sind wir voll autorisiert, sämtliche erforderlichen Schritte zu ergreifen.

Mein XO hat mich vorhin berechtigterweise gefragt, was dies in letzter Konsequenz bedeutet. Ich konnte ihm keine zufriedenstellende Antwort geben. Einstweilen verlasse ich mich darauf, dass wir diese Situation mit vernünftigen Mitteln und im Einklang mit den Grundsätzen der Föderation lösen können.

Während der Gespräche mit meinen Führungsoffizieren habe ich gemerkt, dass jeder seine eigene Meinung zu dieser Resolution und den damit verbundenen Befehlen hat. Doch letzten Endes haben wir als Offiziere die Befehle zu befolgen, die wir über die Kommandohierarchie erhalten.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen,
Sternzeit: 64097,8 (5. Februar 2387)**

Der Konvoi ist inzwischen tief in der Neutralen Zone unterwegs. Wir haben erneut Transmissionen abgeschickt, in denen wir den Insassen der Schiffe klarzumachen versuchen, dass keine Perspektive auf Asyl in der Föderation besteht und die Grenze nicht übertreten werden darf. Keine Reaktion mehr.

Soeben hat uns die Sektorbefehlshaberin mitgeteilt, dass alle Außenposten und Einheiten auf Alarmstufe Rot gehen werden, wenn sich die Lage bis morgen nicht ändert.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen,
Sternzeit: 64100,5 (6. Februar 2387)**

Die Verstärkungseinheit, angeführt von der *Venture*, ist eingetroffen. Sie wird die letzten Leerstellen in der Perimeterabdeckung ausfüllen.

Die *Lakota* meldet volle Einsatzbereitschaft.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen,
Sternzeit: 64101,3 (6. Februar 2387)**

Die romulanischen Schiffe sind nur noch wenige Stunden vom Grenzperimeter der Föderation entfernt. Sie haben nicht einmal ihre Geschwindigkeit gedrosselt.

Wir stellen uns darauf ein, den Konvoi zu stoppen.

Ich mache mir Sorgen über den Verlauf dieser Begegnung.

- - -

<p>Computerlogbuch der <i>U.S.S. Lakota</i>, Captain Erika Benteen, Sternzeit: 64103,0 (7. Februar 2387)</p>

Neue Befehle vom Flotten-Hauptquartier. Angeblich kommen sie direkt aus Paris. Ich kann das... Das kann nicht... Ich muss zusehen, ob ich noch einmal eine Bestätigung dafür erhalten kann.

- - -

**Computerlogbuch der *U.S.S. Lakota*,
Captain Erika Benteen,
Sternzeit: 64104,1 (7. Februar 2387)**

Die Schiffe sind nun in Sichtweite. Ich habe wohl noch nie so viele auf einmal gesehen... Alle Aufforderungen zum Umkehren werden nicht beantwortet. Offenbar wollen sie durchbrechen.

Eine Verletzung der Föderationsgrenze wird als feindseliger Akt aufgefasst. Wir haben den ausdrücklichen Befehl, das Feuer zu eröffnen, sobald sie die Demarkationslinie überqueren...





Als die Flüchtlingsflotte die Grenzlinie erreicht, ist das Ticken der Uhr – jener stille Countdown, der ablief – schließlich zum Erliegen gekommen. Die Sternenflotten-Formation aus Kreuzern, Trägern, Fregatten und Flankenspringern, bemannt mit gehorsamen Captains und Mannschaften, beginnt, ohne noch zu zögern, auf die stoisch vorbeigleitenden Raumer zu feuern.

Phaserlanzen zucken durch die Schwärze, kurz darauf auch glühende Torpedos. Wie kleine, kollabierende Sterne durchschneiden sie die ewige Nacht, finden ihr Ziel...

Die Panzerung der zivilen romulanischen Transporter ist kaum existent, die Hülle schwach. Die Schiffe platzen auseinander wie überreife Früchte; oft genügt ein Streifschuss, um sie entzwei brechen zu lassen.

Eines nach dem anderen wird zerstört. Die Auslöschung von Leben geht mit einem kurzen, heftigen, grellen Aufzucken einher, dann ist bloß noch kosmischer Staub übrig. Das All erhellt sich unter den ständigen Abschüssen, die nichts daran ändern, dass der Rest des gewaltigen Stroms weiter Kurs ins Föderationsgebiet hält.

Und so geht das Gemetzel weiter. Tausende finden binnen Sekunden den Tod.

Die Sternenflotte steht zu ihren Befehlen, so überraschend sie auch gekommen sein mögen. Sie führt sie aus. Vorbildliche Offiziere wie Captain Erika Benteen führen sie aus.

- - -

Der Moment, in dem Erika Benteen ihrem taktischen Offizier den Befehl erteilt, das Feuer auf einen Konvoi unmittelbar im Anflug befindlicher romulanischer Zivilschiffe voller Flüchtlinge zu eröffnen, ist ein bedeutender Einschnitt in ihrem Leben – als Sternenflotten-Offizier und als Person.

Eigentlich hat sie, seit nunmehr fünfzehn Jahren versierte und mit allen Wassern gewaschene Befehlshaberin der U.S.S. Lakota, fest geglaubt, sich selbst und die Welt inzwischen zu kennen, doch dieser Augenblick verändert ihre Sichtweise auf beides. Das geflügelte Wort vom Defining Moment of One's Life wird wahr – sie beginnt die Realität mit neuen Augen zu sehen.

Sie ist wie auf Autopilot. Es ist ihr nicht auf Antrieb bewusst, was sich in ihrem urpersönlichen Kosmos vollzieht. Aber sie spürt es, das Falsche, das Beklemmende, das sich in ihr ausbreitet. Die Anfänge der Erkenntnis sind subtil und vage. Richtig begreifen kann man es vermutlich erst im Rückblick. Wie ein Virus, das ein biologisches System infiziert und sich dort beständig vermehrt, ist in ihrem Innern ein Prozess ausgelöst worden, der nicht mehr aufzuhalten ist.

Von Kindesbeinen an hat die kleine Erika von ihren Eltern – zwei gestandenen und strengen Staboffizieren der Raumflotte – gelernt, dass es keine Werte im Leben gibt, die so bedeutend sind wie diese drei: Pflicht, Verantwortung und Rechtschaffenheit.

Ihre Pflicht hatte sie stets mustergültig getan und ohne Aufschub. In der Schule versäumte sie nie eine Hausaufgabe, nie eine Klausur; sie war stets unter den Klassen-

besten. Als sie die Akademie abschloss, befand sich die ehrgeizige Mittzwanzigerin im siebenundneunzigsten Perzentil der Absolventen. Als sie später an Bord der U.S.S. Ahwahnee ihren ersten Posten antrat, meldete sie sich für jeden Einsatz freiwillig, egal wie gefährlich er sein mochte, und als das Schiff Jahre später im Zuge eines tragischen Unfalls unterging, war sie die Letzte, die von Bord ging, nachdem sie die vollständige Evakuierung des Schiffes sichergestellt hatte.

Erika Benteen weiß, was es bedeutet, ihrer Pflicht nachzukommen, und sie hat früh Verantwortung gelernt. Verantwortung hat sie stets begriffen als Gewissenhaftigkeit dem gegenüber, was sie definiert: die Zusammenarbeit mit Vorgesetzten und Kameraden, die Uniform, die sie trägt und für die sie steht, die Verlässlichkeit, mit der sie Anordnungen befolgt. Verantwortung heißt für sie, sich nie aus der Affäre zu stehlen, nie zu zögern und zu zaudern und sich stets zu stellen, was immer von ihr verlangt wird.

Unterschwellig ist sie davon ausgegangen, dass in der unbedingten Pflicht und der Wahrnehmung von Verantwortung auch die Rechtschaffenheit liege. Dass sich die Rechtschaffenheit gewissermaßen aus ihrer Tüchtigkeit und ihrer hundertprozentigen Funktionsfähigkeit als ehrgeizige Offizierin ergebe.

Jetzt steht sie vor den Scherben ihres Weltbilds. Denn im Hier und Heute fällt es ihr wie Schuppen von den Augen – sie begreift, dass Pflicht nicht automatisch zu verantwortlichem und schon gar nicht zu rechtschaffenem Verhalten führt. Manchmal ist die Pflicht das Gegenteil von den beiden anderen.

Es hat bereits Momente in ihrer Karriere als Offizierin gegeben, die Zweifel säten an ihren Überzeugungen und ihrem Selbstbild. Nimmt man es genau, ist sie der Zögling eines Mannes namens James Leyton, einstmals hochrangiger Admiral und oberster Sicherheitschef der Sternenflotte. Leyton hat sie ehern gelehrt, dass es darauf ankommt, dem Urteilsvermögen seiner Vorgesetzten zu vertrauen und sich mit Effektivität und Tatkraft in die Vorgaben zu fügen, die man erhält. „Ein vorbildlicher Offizier ist nicht der, der die Entscheidungen seines Kommandanten in Frage stellt, sondern der sie respektiert und alles tut, um ihnen zum Erfolg zu verhelfen.“, hat er ihr stets eingebläut.

Erika Benteen hat funktioniert – immer. Sie ist nicht nur Anweisungen gefolgt, sondern hat sie mit unermüdlicher Durchsetzungskraft, mit Beharrlichkeit und Fleiß, manchmal auch Kreativität in die Tat umgesetzt. Sie hat die Erwartungen, Wünsche und Befehle, die man ihr gab,

vorherzusehen gelernt und im vorauseilenden Gehorsam gehandelt.

Unter James Leyton war sie weit gekommen. Unter seiner Ägide erhielt sie fast alles, worauf sie heute voller Stolz zurückblickt – Auszeichnungen, Beförderungen, ihr imposantes Schiff, die Lakota. Doch Leyton war ein Fanatiker und Extremist gewesen, wie sich kurz vor Ausbruch des Dominion-Kriegs zeigte. Er hatte nicht weniger als einen Staatsstreich im Sinn gehabt. Er hatte für eine Sternenflotte des blinden Gehorsams gestanden, die jede nur erdenkliche Maßnahme zum Schutz der Föderationsbürger ergriff – auf Kosten der Freiheit und persönlichen Selbstbestimmung. Diese Sternenflotte hätte – lange bevor das Dominion auch nur ein Schiff in den Alpha-Quadranten schickte – beinahe all das in den Abgrund gerissen, was sie zu schützen geschworen hatte: eine freiheitliche, pluralistische und demokratische Gesellschaft.

Captain Benjamin Sisko hatte ihr dereinst die Augen geöffnet. Sie, Erika Benteen, war bereit gewesen, einen Militärputsch zu unterstützen. Ausnahmezustand, bewaffnete Truppen auf den Straßen, Einschränkung von Bürgerrechten, Absetzung des Präsidenten Jaresh-Inyo, die Beinahe-Zerstörung der U.S.S. Defiant samt Besatzung durch die Lakota, permanente Blutttests...

Ihr Bestreben, sich loyal und pflichtbewusst zu verhalten und ihre Überzeugung, auf der richtigen Seite zu stehen, hatte sie blind gemacht für das, was Rechtschaffenheit war. Sie war bequem gewesen, hatte sich das eigenständige Denken verboten. Das wäre der Erde und der ganzen Föderation, die sie zu schützen geschworen hatte, beinahe zum Verhängnis geworden. Sie hatte sich geschworen, dass so etwas nie wieder passieren würde.

Doch in diesem Moment dämmert Erika Benteen, dass sie die Lektion ihrer Eltern nie richtig begriffen hat – trotz ihres Intermezzos mit Admiral Leyton. Sie hat im Grunde nur für die Pflicht gelebt, und sie hat Verantwortung und Rechtschaffenheit mit Pflicht verwechselt.

Eine willfährige Befehlsempfängerin, behängt mit ordentlich Lametta und genährt von der Illusion, etwas erreicht zu haben, eine Bedeutung zu haben, dass es auf Personen wie sie ankommt. Aber das tut es nicht. Denn sie führt das Leben einer Marionette. Eine Marionette, die nun Hilflose, Alte, Kranke, Kinder mordet, wenn man es ihr sagt.

Es ist eine bittere Erkenntnis. Sie fällt vor sich in Ungnade. Vielleicht ist sie nie ein richtiger Sternenflotten-Offizier gewesen. Nicht so wie die Frauen und Männer aus den Geschichtsbüchern, zu denen sie stets in Ehr-

furcht aufgeschaut hatte und deretwegen sie sich ursprünglich an der Akademie in San Francisco bewarb. Frauen und Männer, die bereit gewesen waren, für ihre eigenen Werte und Überzeugungen Konflikte zu riskieren, weil sie einen unverbrüchlichen Kompass besaßen. Edle Staatsbürger in Uniform. Hatte sie nicht fest geglaubt, ihnen nachgeeifert zu sein?

Das alles ist jetzt nur noch Rauch und Schatten, genauso wie die Uniform an ihrem Körper. Ihr Stolz, ihre Würde, ihre Identität verpuffen so wie die Schiffe auf dem Hauptschirm der Lakota, als sie abgeschossen werden.

Sie hat eine Lüge gelebt, und jetzt, vielleicht zum ersten Mal, ist sie erwacht.

Fünfundachtzig Schiffe sind zerstört, ehe der Rest von ihnen sich zum Umkehren entschließt und sich – humpelnd, gedemütigt, ruiniert – in die Neutrale Zone zurückzieht...





34

9. Februar 2387

Erde, Paris

Ein leiser Gong ertönte. Das war das Zeichen.

Olivia Quest, Präsidentin der Vereinigten Föderation der Planeten und ehemalige Repräsentantin von Estelen, betrachtete sich ein letztes Mal in der Spiegelwand im Vorzimmer, wo sie seit einigen Minuten wartete, bis die Sitzung begann.

Trotz der Tatsache, dass sich die Ereignisse gerade in den letzten Tagen regelrecht überschlagen hatten, war sie gut vorbereitet, so wie immer. Ihre Mutter hatte ihr, bevor sie starb, einmal halb lächelnd, halb ernst gesagt, der Tag, an dem sie, Olivia Quest, spontan aus dem Bett

steige, werde wohl der erste Tag vom Rest ihres Lebens sein. Quest hatte ihre Mutter abgöttisch geliebt, aber wenn sie ehrlich war, glaubte sie nicht, dass dieser Tag jemals kommen würde. Sie überließ *nie* etwas dem Zufall.

Quest straffte ihre Gestalt. Der Spiegel zeigte ihr eine groß gewachsene, schlanke Frau mit markanten Zügen und kräftigem Kinn. Diese Frau war ganz und gar nicht niedlich oder süß, vielmehr besaß sie eine imposante, ehrfurchtgebietende Schönheit. Ihr weißblondes Haar war sehr fein und glatt und reichte ihr bis zu den Ohren. Ihre tief liegenden Augen waren stechend, geradezu irisierend blau. An diesem Morgen trug sie einen silbernen Blazer, der ihre Anmut und natürliche Würde unterstrich, und sie war sich ihrer Wirkung nur allzu bewusst. Wirkung war wichtig, und vor allem ging es darum, die Wirkung so zu dosieren und zu kalkulieren, dass sie in der richtigen Situation den richtigen Erfolg zeitigte. Das war, soweit es sie betraf, das Geheimnis effektiver Politik.

Quest stammte von einer der ursprünglichen Siedlerfamilien ab und hatte auf Estelen und seinen Monden als Generaldirektorin des großen Agrarbetriebs der Familie fungiert. Obwohl sie vor langer Zeit einmal ganz andere Pläne für ihr Leben gehabt hatte – sie hatte ursprünglich

eine Ingenieurausbildung mit Schwerpunkt auf Terraforming absolviert –, war sie inzwischen ihr halbes Leben lang Politikerin. Mit dem ihr angeborenen Instinkt, einem ausgeprägten Patriotismus ihrer geliebten Heimat Estelen gegenüber, einer Portion Charme und der Fähigkeit, politische Allianzen zu schließen, war sie weit gekommen. Spätestens der letzte föderationsweite Wahlkampf im vergangenen Jahr hatte es bewiesen.

Inzwischen hatten sich die Dinge in ihrem neuen Amt einigermaßen eingespielt. Sie hatte sich den politischen Ritualen im Wechselspiel der großen Institutionen der Föderation rasch angepasst, immerhin hatte sie ja auch viele Jahre dafür geübt und die politische Sphäre des interstellaren Völkerbundes aus verschiedensten Blickwinkeln kennengelernt.

Wenngleich sie, die Berufspolitikerin, nicht mehr viel überraschen konnte, dann galt das nicht für ihre Besuche im Föderationsrat. Egal, wie alt und zynisch das Leben einen irgendwann auch machen mochte, verspürte sie stets ein leichtes Kribbeln, wenn sie die gewaltige Plenarkammer im Herzen des Palais de la Concorde betrat, in der seit nunmehr 226 Jahren die wegweisenden Entscheidungen im Wechselspiel mit den jeweiligen Präsidenten vorangetrieben wurden. Und natürlich wurden hier jene kunstvollen und dynamischen Debatten abge-

halten, die einer Union von heute 170 Mitgliedern ihr politisches Narrativ stifteten, selbst wenn es dabei von Zeit zu Zeit recht kontrovers zugehen mochte.

Die Ratskammer besaß eine rechteckige Form. Vor der südlichen Wand befand sich das Podium, geschmückt mit dem Emblem der Planetenallianz, das eine Einheit mit der dahinter hängenden Flagge bildete. Während vollzähliger Ratssitzungen wie dieser war dies der Platz der Präsidentin. Quest hielt darauf zu, ohne ihren selbstbewussten Schritt zu beschleunigen. An der südlichen Wand selbst befand sich ein gewaltiger Bildschirm, der für verschiedene Zwecke genutzt werden konnte, von denen der häufigste das Anzeigen von Abstimmungsergebnissen war.

An der östlichen Wand waren vier Reihen mit je einundzwanzig Sitzplätzen, die sich in identischer Form auch gegenüber am westlichen Ende der Einrichtung befanden. Diese 170 Plätze waren für die Ratsmitglieder bestimmt. Quest wusste, dass es bei der ursprünglichen Gestaltung der Kammer nur eine Reihe auf jeder Seite gegeben hatte. Seitdem war viel geschehen, und trotz mancher innenpolitischen Krise war Quest stolz bei dem Gedanken, dass die Föderation noch nie in ihrer Geschichte auch nur eines ihrer Mitglieder verloren hatte.

An der Empore an der Nordseite durften sich während öffentlicher Sitzungen Zuschauer aufhalten. Die meisten Sitzungen des gesamten Rates waren für die Öffentlichkeit zugänglich, und selbst die, die es nicht waren, wurden aufgezeichnet. Gelegentlich – während des Dominion-Kriegs beinahe regelmäßig – waren aus Sicherheitsgründen geschlossene Sitzungen abgehalten worden.

Quest schritt auf der glasgesäumten Balustrade der Balkongalerie entlang und blickte kurz auf. Wer immer den Raum entworfen hatte, hatte die Abschrägung des Daches angeordnet, wodurch eine fast perfekte Akustik erzielt wurde. Man konnte jedes Wort, das im Rednerbereich gesprochen wurde, klar und deutlich verstehen, egal, wo man saß. Eine architektonische Meisterleistung.

Einige der bedeutendsten Debatten in der Geschichte der Föderation hatten hier stattgefunden: Präsident al-Rashid und Ratsmitglied sh'Rothress, ihrerseits selbst später Präsidentin, erörterten die angemessenen Kriterien für die Aufnahme neuer Mitglieder in die zu dieser Zeit noch blutsjunge Föderation und schufen damit erst die Voraussetzungen für eine prosperierende, allen demokratischen Welten offenstehende Völkergemeinschaft.

Botschafter Sarek und Botschafter Kamarag diskutierten über klingonische Aggressionen sowie das Genesis-Projekt und dessen Folgen für das Mächtegleichgewicht im Quadrantengefüge. In einer Debatte im Zusammenhang mit den cardassianischen Grenzkonflikten lieferte sich Sarek erneut ein Wortgefecht, diesmal mit seinem eigenen Sohn Spock.

Infolge des Anschlags auf die Antwerpen-Konferenz stritten die Ratsmitglieder Gler von Tellar und T'Latrek von Vulkan über das notwendige Maß an Sicherheit, um eine Invasion der Erde durch Formwandler zu verhindern.

Geschichtsträchtig war vermutlich auch die erst vor kurzem abgehaltene Parlamentsdebatte über den Wiederaufbau Cardassias, während der Botschafterin Lwaxana Troi von Betazed und der damalige cardassianische Minister Elim Garak aneinandergerieten.

Für all diese und viele weitere Beispiele war bezeichnend, dass man sich nicht immer mit Samthandschuhen anfasste – das war vermutlich noch untertrieben –, doch Reibung erzeugte Hitze, und aus jedem noch so heftigen Streit im Föderationsrat waren bislang produktive und ansehnliche Ergebnisse hervorgegangen. Manchmal war

es eben notwendig, dass erst Funken flogen, damit Fortschritt zustande kam.

Trotz ihres großen Stolzes über die legendäre demokratische Debattenkultur innerhalb der politischen Institutionen der Föderation war Quest froh, dass es ihr nach ihrem Amtsantritt gelungen war, die große Zerstrittenheit unter den Abgesandten der Mitgliedswelten in weiten Teilen zu beenden. Es lagen nicht gerade einfache Jahre hinter den politischen Vertretern der Föderation – diese Erfahrung einte sie alle, egal welche politischen Positionen sie bekleideten.

Seit zu Beginn des Jahrzehnts bekannt geworden war, dass die romulanische Sonne sich in eine Supernova nie gekannten Typs verwandeln würde, schien die Föderation zum vielleicht ersten Mal in eine innere Situation zu geraten, in der ihr ihre gelegentliche Disharmonie zum Verhängnis zu werden drohte. Einige Jahre später wäre die Konsequenz dessen beinahe die Abspaltung von vierzehn Mitgliedern gewesen – eine bis dato einmalige Situation. Quest war froh, dass es ihr zusammen mit ihrem damaligen Amtsvorgänger Iquiri, Admiral Victor Bordson, Captain Clancy (heute Bordsons Nachfolgerin und eine erheblich bessere Besetzung für den Posten) und anderen politisch Verantwortlichen gelungen war,

diese Krise zu meistern und eine Sezession abzuwenden, in die Estelen eventuell sogar einbezogen gewesen wäre.

Der ganze Streit hatte begonnen, seit ein Mann namens Jean-Luc Picard sich in den Kopf setzte, die größte Rettungsmission aller Zeiten zu initiieren – ein Generationenprojekt ohne jeden Präzedenzfall und Vorbereitung. Quest hatte Picard zutiefst bewundert, als er noch Captain des Föderationsflaggschiffs, der *U.S.S. Enterprise*, gewesen war. Er war immer ein leuchtendes Vorbild an Weisheit und Anstand gewesen, und die wegweisenden Entscheidungen, die er während der Jahre seines Kommandos getroffen hatte, waren vom Willen um Verständigung und Ausgleich getragen gewesen.

Aber nach seiner überstürzten Beförderung in die Admiralität schien Picard zunehmend abhanden gekommen, was ihn früher so ausgezeichnet hatte: Besonnenheit, Vernunft, Realismus, politische Klugheit. Unter seiner Ägide war die Mission immer weiter hochskaliert und ausgedehnt worden. Er hatte sich ein Ziel gesetzt, an dem man bei klarem Verstand nur scheitern konnte: eine Milliarde Romulaner zu evakuieren, bevor der Stern im romulanischen Heimatsystem explodierte.

Die Mission hatte derartige Ressourcen verschlungen, dass die Föderation viele ihrer wirtschaftlichen und wis-

senschaftlichen Aktivitäten nicht mehr fortsetzen konnte – zum Nachteil einer ganzen Reihe von Mitgliedswelten. Picard hatte seinen Einfluss und seinen Ruf genutzt, um den Föderationsrat und den Präsidenten mit knapper Mehrheit davon zu überzeugen, dass in einem Zeitfenster weniger Jahre der Bau einer urgewaltigen Rettungsflotte in die Wege geleitet werden müsse. Zehntausend Schiffe der *Wallenberg*-Klasse, ausgestattet mit allem, was für eine vollständige Rekolonisierung notwendig war!

Und all das um einem Volk zur Hilfe zu kommen, das die Föderation bei unzähligen Gelegenheiten ohne mit der Wimper zu zucken in den Graben hatte stoßen wollen. Vor allem für die VFP-Welten entlang des Grenzperimeters hatten sich massive Einbußen infolge des neuen außenpolitischen Kurses ergeben. Sie waren die eigentlichen Leidtragen von Picards blauäugiger Mission gewesen. In einigen Kreisen der Sternenflotte herrschte eine derartige Arroganz, die zu Besserwisserei und Bevormundung führte. Manche Leute – vorzugsweise hoch dekorierte Captains und Admiräle – benahmten sich gelegentlich, als seien sie niemandem Rechenschaft schuldig. Doch das *waren* sie und das mussten sie auch bleiben.

Ohne ein klares politisches Mandat zu besitzen, hatte Picard nicht nur wichtige Versorgungsinfrastruktur von Mitgliedsnationen wie Estelen, Dorrax, Lya, Marecchila oder Qualor abgezweigt (oder besser gesagt: Infrastruktur, die diesen Welten fest zugesagt worden war), sondern später sogar Romulaner durch die Neutrale Zone gebracht und sie auf unmittelbar angrenzenden Welten angesiedelt, allem voran auf Vashti und Torrassa. Ein illegaler, unverzeihlicher Akt! Er hatte damit ein längerfristiges Chaos verursacht, weil es zu Konflikten zwischen Einheimischen und Flüchtlingen kam – ganz abgesehen von der Verschlechterung der Sicherheitslage, wenn die Neutrale Zone in ein ständiges Transitgebiet verwandelt wurde.

Viele der kleinen Welten entlang der NZ – teils noch nicht lange Mitglieder der VFP – waren über den plötzlichen Strom romulanischer Flüchtlinge akut besorgt gewesen. So etwas war nicht Teil der ursprünglichen Absprache mit Romulus gewesen. Einige der Randnationen waren regelrecht verängstigt worden, dass man ihnen irgendwann eine beträchtliche und womöglich immer weiter wachsende Zahl von umzusiedelnden Romulanern aufnötigen würde. Unter ihnen befanden sich Planeten wie Draylax, an denen die Romulaner einst schreckliche Gräueltaten verübt hatten. Von ihnen konnte

man nicht erwarten, dass sie Romulaner beherbergten und Fürsorge aufbrachten.

Während die Jahre vergingen, wurde Quest zunehmend frustriert von der aus ihrer Sicht strukturellen Schiefelage, die sie in der politischen Architektonik der Föderation beobachtete. Dazu zählte nicht nur der große Einfluss der Sternenflotte und einzelner Figuren wie Picard, die nicht demokratisch legitimiert waren, sondern auch ein massives Mächteungleichgewicht zwischen den Mitgliedsnationen. Innerhalb dieser Gesellschaft, die sich für ihre Inklusivität und Gleichheit rühmte, war aus Quests Sicht über viele Dekaden eine unausgesprochene Hierarchie am Werk gewesen. Die Gründungsmitglieder und ihre Verbündeten hatten beträchtlichen Einfluss und waren sicher gegangen, dass sie diesen behielten. Gemeinsam konnten sie Initiativen setzen und andere Initiativen blockieren. Too big to fail.

Quest verstand, dass ein derartiger Einfluss der Kernwelten mit ihrer historischen Bedeutung zusammenhing – ganz zu schweigen von ihren Bevölkerungszahlen und zahlreichen Kolonien sowie ihrer entscheidenden Wirtschaftsmacht –, doch sollten ihnen diese Fakten wirklich einen so dominierenden Einfluss auf das Schicksal anderer Welten verleihen? Sollten mächtige, wohlhabende Kernwelten den kleinen Völkern an der Grenze einfach

so Industriereplikatoren und Transportschiffe vorenthalten, Wirtschafts- und Terraforming-Projekte streichen und Flüchtlingsströme aufzwingen, weil sie dazu in der Lage waren? Nein, das war falsch. Falsch und ungerecht.

Das Absurdeste aber war, dass Picard, je verbissener er sich bemühte, seine Rettungsmission voranzutreiben und auszuweiten, umso mehr Gegenwind von der romulanischen Regierung, dem Militär und dem *Tal'Shiar* ertete. Sie hatten ihm und der gesamten Föderation schwere Vorwürfe gemacht, sie planten die „Zerstreuung, Kolonisierung und Unterdrückung der romulanischen Nation“ und deren „kulturelle Kontaminierung und Zersetzung“. Es hatte sogar gewalttätige Übergriffe gegeben. Picard hatte dennoch immer weiter gemacht, im sturen Glauben daran, das einzig Richtige zu tun.

Irgendwann war der Punkt gekommen, an dem Quest nicht länger hatte schweigen können. Sie hatte etwas unternehmen müssen. In den Monaten und Jahren, in denen Picard seine Weitsicht verlor und zu einem einfältigen Narren des irrlichternden Gutmenschentums wurde, erlebte sie als föderationsweit bekannte Politikerin ihre Feuertaufe, ihren wichtigsten Aufstieg. Damals noch einfaches Juniorratsmitglied ihrer Welt, hatte sie die Gelegenheit genutzt, um gegen die außenpolitischen Grundsatzentscheidungen zu Felde zu ziehen. Den sich

formierenden Widerstand hatte sie findig genutzt und gebündelt. Ein erster Schritt war ein Untersuchungsausschuss gewesen, welchen sie bereits während des Wahlkampfes auf Estelen in Aussicht gestellt hatte. Im Verbund mit anderen VFP-Außenwelten hatte sie ein Prüfungskomitee zusammengestellt, um die romulanische Hilfsmission zu untersuchen, Schwachstellen und Widersprüche offen zu legen. Sie hatte selbst den Vorsitz übernommen, Anhörungen durchgeführt und war auf Visiten in den Utopia Planitia-Werften und im Daystrom-Institut gegangen.

Im Zuge ihrer Arbeit hatte sie viele Anfeindungen erlebt – aus dem Rat ebenso wie aus den Reihen der Sternenflotte und zivilgesellschaftlichen Hilfsorganisationen. Picards Mission hatte eine Reihe einflussreicher Fürsprecher gehabt, bis hin zum Präsidenten selbst, der sich alles andere denn führungsstark gezeigt hatte. Quest hatte eine Zeitlang gebraucht, um sich darauf einzustellen. Viele vertrauliche Gespräche waren dafür nötig gewesen, eine Menge Ausloten und Sondieren hinter den offiziellen Kulissen. Innerhalb des Föderationsrats gab es auch heute noch eine lautstarke Gruppe, die ihre Politik leidenschaftlich bekämpfte. Doch es handelte sich um eine Fraktion, die inzwischen hinsichtlich ihres politischen Gewichts in der Minderheit war. Sie war gesell-

schaftlich in die Defensive geraten. Der Wind hatte sich gedreht.

Am Ende hatte sie eine Phalanx aus vierzehn Welten angeführt, unterstützt von mehreren nicht zur Föderation gehörenden Nachbarplaneten aus Estelens Umfeld (Intassa, Saronik), die an einem eigenständigen Zusammenschluss aller Anrainerwelten zum Romulanischen Imperium interessiert waren. Quest hatte dem Sternenflotten-Oberkommando – damals repräsentiert durch Admiral Bordson – gedroht, dass eine Sezession eine reale Möglichkeit war, wenn es nicht bald eine Schubumkehr bei der immer weiter ausufernden Evakuierungsmission gab. Natürlich hatte sie nie ernsthaft im Sinn gehabt, dass dieser Austritt stattfand. Diese Art von Drohkulisse war aber ein sehr effektives Druckmittel gewesen, um die Politik der Föderation allmählich zu ändern. Die Strategie hatte sich bezahlt gemacht. Tatsächlich waren erste Ressourcen zu den geschröpften Grenzwelten zurückverlagert und Picards Eifer gedroselt worden.

Bis heute wollte Quest gerne glauben, dass sie es auch ohne die Katastrophe auf dem Mars geschafft hätte, die Mehrheit im Rat für sich zu gewinnen, das ganze Konzept der Rettungsoperation in Frage zu stellen. Aber der 5. April 2385 war ein unglaublicher Katalysator gewesen,

der ihr, ohne dass sie so etwas gewünscht oder beabsichtigt hätte, in die Karten spielte. Danach – nach einem Androidenaufstand, dessen Ursache bis heute ungeklärt war, und beinahe 100.000 Toten – war nichts mehr wie zuvor. Die Föderation hatte nicht so weiter machen können wie bisher, abgesehen davon dass sie ohnehin einen Großteil aller bis dahin fertiggestellten *Wallenberg*-Transporter zusammen mit den Utopia Planitia-Werften verloren hatte.

Die Androiden waren als Bestandteil der Rettungsmission entwickelt worden, um in kurzer Zeit eine enorm große Zahl von *Wallenberg*-Transportern zu konstruieren. Quest hatte sich zwar anfänglich für die Syntheten begeistert, die vom genialen, wenn auch unverschämten Bruce Maddox und seinem Team vom Daystrom-Institut erfunden worden waren. Trotzdem änderte das nichts daran, dass die Mars-Katastrophe vom 5. April 2385 letztlich auch ein Produkt von Picards pedantischem Größenwahn war. Hätte es seine Mission nicht gegeben, wären die Androiden nie ersonnen worden.

So entsetzlich, tragisch und schwer erklärbar dieses Ereignis auch gewesen war – Quest war erheblich schneller an das Ziel ihrer Wünsche gelangt als sie es sich ursprünglich ausgemalt hatte. Das Aus für die gesamte Mission im romulanischen Raum war nun nicht mehr zu

verhindern gewesen. Game over – Picard und seine Mitstreiter hatten ausgespielt.

Mit den nahenden Präsidentschaftswahlen vor Augen hatte Präsident Iquiri entschieden, nicht noch einmal anzutreten. Er hatte seinen verbliebenen Einfluss im Rat genutzt, um seine Wunschnachfolgerin, Etrana Vem von Betazed, zur Kandidatin zu machen, die jedoch nach kurzer Zeit auf dem politischen Parkett in alle möglichen Fettnäpfchen trat. Quest, die gerade erst früher als gedacht zur Seniorvertreterin von Estelen aufgestiegen war (es war zu vorzeitigen Neuwahlen auf ihrer Welt gekommen; die bisherige oberste Ratsrepräsentantin hatte sich zurückgezogen und Quest ihr Amt übergeben), durchlebte in diesen Tagen und Wochen einen erneuten Sinneswandel.

Das Endziel ihrer politischen Karriere war eigentlich der Sicherheitsrat der Föderation gewesen und nichts anderes. Noch vor kurzem hätte sie sich nie und nimmer vorstellen können, selbst einmal für das Präsidentenamt zu kandidieren, dies auch nur zu *erwägen*. Dann hatten sie ihre Verbündeten im Rat bearbeitet, sie solle ihren inzwischen hohen öffentlichen Bekanntheitsgrad und ihr Image als durchsetzungsstarke Politikerin nutzen und als Kandidatin antreten. Ehe sie sich versah, hatte sich eine

Kampagne in ihrem Kopf entsponnen – eine Kampagne, die Realität wurde.

Kurz darauf hatte es einen heftigen Wahlkampf gegeben. Quest hatte die Stunde genutzt, um sich in der Situation der bevorstehenden Apokalypse im romulanischen Reich und den deutlichen Anzeichen, dass eine neue, unsichere Ordnung im All rund um die Föderation anbrach, als Stabilitätsgarantin darzustellen. Sicherheit für die Föderation und ihre Bürger – das war ihr großes Versprechen gewesen. Sicherheit an erster Stelle. Daneben hatte sie ihre Vision eines besseren Deals für kleine Mitgliedswelten entworfen: engere Einbindung in Entscheidungen, ein größerer Zugang zu Ressourcen.

Ihr Sieg war knapper ausgefallen als ihr die Umfragen in der Hochphase des Wahlkampfes prophezeit hatten, weil es aus den Reihen einiger in die Politik ausgezogener ehemaliger Sternenflotten-Idealisten eine Gegenkampagne gab, die Quest als kaltherzige, berechnende Frau präsentierte. Der Wind war ihr ein Stück weit aus den Segeln genommen worden, doch er hatte immer noch gereicht, um sie ins Präsidentenamt zu befördern. Das war inzwischen, wo Quest Tagespolitik machte, fast schon Zeitgeschichte.

Nur manchmal kam man aus den Niederungen der Tagespolitik unerwartet heraus. An Tagen wie diesem, wo eine grundsätzliche Ansprache zu den jüngsten Entwicklungen unausweichlich war.

Quest überbrückte die verbliebenen Meter zum gewundenen Pult und bezog dort Aufstellung. In der Zwischenzeit wurde das Licht der Umgebung gedämpft, sodass nur noch sie im Fokus einiger herabstrahlender Scheinwerfer stand. (Diese ‚Inszenierung‘ wurde nur bei hochrangigen Gästen des Föderationsrats ergriffen.)

Sämtliche politischen Vertreter hatten ihre Plätze eingenommen und erwarteten, dass sie das Wort ergriff. Quest legte das kleine Lesegerät vor sich zurecht, das ihr als Stütze diente. Sie war jedoch daran gewöhnt und legte Wert darauf, weitgehend frei zu sprechen. Nur die freie Rede war eine authentische Rede. Ablese-Bürokraten kamen nicht weit, wenn es darum ging, beim Volk Respekt und Anerkennung zu finden. Erst recht galt das an Tagen wie diesen, wo Dutzende Milliarden Bürgerinnen und Bürger ebenso wie Journalisten und andere Kommentatoren dem Geschehen im Föderationsrat zusahen.

Quests Atem war ruhig und kontrolliert. Sie befeuchtete ihre Kehle mit einem Schluck Wasser aus dem bereit-

stehenden Glas. Dann legte sie die Hände auf die seitlichen Ausläufer des Pults, hob den Blick, und ihre Lippen teilten sich, als ihre festen, bestimmten Worte in perfekter Akustik durch die Halle transportiert wurden. Ein zehn Meter großes Hologramm von ihr erschien über dem Podium.

„Hohes Haus, verehrte Gäste, Bürgerinnen und Bürger.

Ich liebe die Föderation. Ich liebe, wie sie sich entwickelt hat, diese großartige, vielfältige und unvergleichliche Gesellschaft. Ich liebe die Vitalität ihrer Demokratie, die Genialität ihres ungebremsten Fortschritts in nahezu sämtlichen Bereichen. Ich liebe den Wohlstand, den sie uns allen schenkt, ebenso wie ihre Geborgenheit. Ich liebe ihre Solidarität, ihre Einheit und Zielstrebigkeit, mit der sie Gefahren und Herausforderungen begegnet – seit nunmehr über zwei Jahrhunderten. Sie hat das All zu einem besseren Ort gemacht, und sie macht jeden Einzelnen von uns besser.

Die Sternenflotte, unsere wohl kühnste Institution, bricht in die Tiefen des Weltraums auf, um ihm seine Wunder zu entlocken. Doch womöglich ist dieser Völkerbund das Wundersamste und Wundervollste, das wir je zu Gesicht bekommen werden. Ein Wunder, das unsere Vorfahrinnen und Vorfahren geschaffen haben, weil

sie eine Vision hatten, und an dem wir auch noch heute alle miteinander bauen. Einer unserer Gründerväter, Captain Jonathan Archer, sagte einst, die letzte Grenze beginne hier, bei uns, bei unseren Bindungen aneinander und bei den ungeheuren Potenzialen, die wir zusammen zu entfalten imstande sind.

Wir haben es unzählige Male bewiesen. Dies ist eine Union, die *wahrhaft* lebt, was uns Surak einst lehrte: Einheit in Vielfalt nicht einfach nur zu tolerieren, sondern sie zu einem Teil, zu einem Ausweis von sich selbst zu machen, sie zu kultivieren und daraus Kraft zu beziehen. Wir alle sind Einheit in Vielfalt – und ich bin stolz darauf.

Dieser Bund ist *jede* Anstrengung wert, wenn es darum geht, ihn zu schützen und zu bewahren. Dies ist auch jetzt wieder nötig.

Was wir vor vierundzwanzig Stunden im Sektor Sierra entlang der Neutralen Zone erlebt haben, war der bewusste, niederträchtige und feindselige Versuch der romulanischen Regierung, ihre eigenen Bürger gegen uns zu mobilisieren. Im Bestreben, unsere Souveränität zu verletzen, wurden mutwillig ganze *Horden* von Flüchtlingen, Marodeuren und Freibeutern gegen unsere Grenze geworfen.

Mögen es nun Prätor und Senat sein, die die zerbröselnden Reste ihrer Macht noch einmal demonstrieren wollen, oder mag es das Militär oder der *Tal'Shiar* sein: *Sie*, die zusehends verzweifelten Anführer des im Niedergang befindlichen romulanischen Reichs, haben diese Frauen, Männer und Kinder zusammengetrieben und in Richtung Föderation gehetzt. Ganz sicher haben sie mit Druck und Angst gearbeitet...und sie haben ihnen vermutlich erzählt, die Föderation würde ihnen allen einen sicheren Hafen bieten. Diese Personen sind belogen und betrogen worden – so wie sie schon seit Jahrhunderten von diesem falschen und durchtriebenen Imperium und seiner Unterdrückungsmaschinerie belogen und betrogen werden.

Die imperialen Herrscher sind am Ende, das wissen sie. Und indem sie solche Krisensituationen mutwillig heraufbeschwören, wollen sie uns schaden, so gut es ihnen noch möglich ist. Es ist eine Form von Vergeltung. Diese Schiffe sind *nicht zufällig* in so großer Zahl alle zum gleichen Zeitpunkt aufgebrochen, ebenso wenig wie sie alle durch Zufall zur gleichen Zeit an unsere Grenze gelangt sind. Jemand hat sie diesen Leuten gegeben und hat sie für die Aussicht begeistert, in der Föderation aufgenommen zu werden, die als der Sozialhort für die erforschte Galaxis fungieren soll.

Unter dem falschen Vorwand einer Aufnahme von Bedürftigen sollen wir durch die Hintertür kolonisiert werden. Millionen und Abermillionen von Romulanern auf unserem Gebiet. Migration wird hier als *Waffe* gegen uns verwendet.

Der Prätor und seine Administration haben auf unsere Schwäche gesetzt. Sie haben geglaubt, wir würden hilflos da stehen und uns von dieser Lawine aus sogenannten Flüchtlingen einfach übermannen lassen, weil wir naiv sind. Und im Anschluss hätten sie gleich die nächste Welle losgeschickt, auf dass wir völlig überrannt werden. Aber wir haben etwas getan, womit sie nicht gerechnet haben: Wir haben *Stärke* gezeigt. Wir haben ihrem niederträchtigen Treiben ein Ende gesetzt.

Die Sternenflotte hat sich bewährt. Tapfere Frauen und Männer haben *geschlossen* und *entschlossen* gehandelt. Der Sturm auf unseren Perimeter, der seit mehr als zwei Jahrhunderten unverrückbar steht, konnte gebrochen werden. Der Schutzwall hat standgehalten. Damit haben wir den Beweis erbracht, dass diese Föderation eine *Festung* ist.

Wir werden auch künftig keinen Millimeter zurückweichen und alles tun, um die Integrität unseres Territoriums zu verteidigen. Unsere Aussagen waren sehr klar –

die Flüchtlingshorden wurden mehrfach und sehr eindringlich gewarnt. Aber sie wurden manipuliert und in die Irre geführt.

Der Prätor und seine Regierung haben uns in eine *unhaltbare Situation* gebracht. Aus diesem Grund sind die Toten, die beim gescheiterten Versuch des Grenzübertritts entstanden, *nicht unsere* Toten – nein, es sind die Toten einer inhumanen, autoritären, morsch gewordenen und überkommenen Ordnung, die das dauerhafte Ende ihrer Geschichte erlebt und uns in einer letzten verzweifelten Aufwallung ihren ganzen Hass entgegenpeit, indem sie ihre eigene Bevölkerung zum Instrument der Vergeltung macht.

Das Romulanische Imperium hat uns *unendlich* viel zu verdanken. *Wir* waren es, die bereit waren, Jahrhunderte der permanenten Feindseligkeiten einfach beiseite zu wischen und die Hände in Hilfsbereitschaft auszustrecken. Während unseres mehrjährigen Engagements – das uns sehr viel Kraft und Entbehrungen gekostet hat – konnten *Millionen* von der Sternenflotte aus dem Radius der entstehenden Supernova evakuiert werden. Und wie wird uns dieses Engagement gedankt? Mit Verachtung, Paranoia und Bosheit.

Ich sage: Dieses sterbende Imperium, das noch auf seinem Totenbett so voller Feindseligkeit steckt, hat unser Mitleid und unsere Hilfsbereitschaft nicht verdient – es hat mehr als genug davon bekommen, als ein idealistischer Sternenflotten-Admiral namens Jean-Luc Picard sich auf eine Rettungsmission von historischen Ausmaßen einließ. Wir schulden einem Reich, das unser Vertrauen missbraucht, *überhaupt nichts*. Die einzige Schuld, die wir haben, ist eine Schuld *uns selbst* gegenüber.

Die Föderation setze ich an erster Stelle, ohne Wenn und Aber. Das ist die oberste Maxime meiner Regierung, seit ich das Präsidentenamt übernommen habe. Nicht alle Regierungen haben in der Vergangenheit so gedacht – mit fatalen Folgen für uns alle. Doch diese Zeit liegt nun hinter uns.

Daher kündige ich von nun an eine Null-Toleranz-Politik an unseren Grenzen an. Wir werden unsere Patrouillen und Verteidigungsposten entlang der Neutralen Zone weiter aufstocken, und die Sternenflotte wird hart durchgreifen, wenn es sein muss. Wir werden nicht zurückweichen. Der Schutzwall wird *halten*, das schwöre ich. Kein einziger Versuch der illegalen Migration in die Föderation wird von Erfolg gekrönt sein.

Während des Wahlkampfes im letzten Jahr habe ich den Bürgerinnen und Bürgern unserer großartigen Föderation ein ehernes Versprechen gegeben, und ich stehe zu meinem Wort. Wir werden diese, unsere Union schützen. Denn wenn die Föderation nicht den unbedingten Schutz ihrer Bevölkerung und ihrer Grenzen gewährleisten kann, dann bricht sie eines ihrer fundamentalsten Versprechen. Sicherheit ist das Thema unserer Zeit.

Wir werden verhindern, dass Unregistrierte, Piraten und Terroristen in unser Gebiet einlaufen und ihr Unwesen treiben. Admiral Picard, der Protagonist der einstigen Rettungsmission, war gewiss voll hehrer Motive. Aber er beging Fehler. Fehler, deren fatale Wirkungen sich nun zeigen. Es war *niemals* die richtige Politik, Romulaner in unserem Raum anzusiedeln, auf Welten wie Vashti oder Torrassa. Dadurch sind Erwartungshaltungen und falsche Hoffnungen entstanden, wir könnten das Elend der Galaxis hier bei uns aufnehmen, um es zu beherbergen und staatlich zu alimentieren.

Wir ernten jetzt den Sturm jener Saat, die Gutgläubigkeit genannt wird. *Kurzsichtigkeit*. Umso mehr sind Härte und Entschlossenheit gefragt. Nur so werden wir unser Gemeinwesen in eine gute, prosperierende Zukunft führen und uns behaupten. Die Föderation wird *nicht* zur

naiven Flüchtlingspolitik vergangener Jahre zurückkehren.

Ich will dies hier in aller Deutlichkeit sagen: Vor uns liegen keine einfachen Jahre. Migration, Flucht und Anarchie sind die Übel unserer Zeit und die Mutter aller Probleme, und sie werden *schlimmer* werden, nun da Romulus gefallen ist. An unserer Peripherie im Beta-Quadranten werden sich große Transformationen vollziehen, die eine Gefahr für uns bereithalten. Ich weiß aber auch, dass wir die Prüfungen, die uns in dieser neuen Ära auferlegt sind, meistern werden, wenn wir nur an uns selbst und die Kraft und die Überlegenheit unserer stellaren Union glauben. Wenn wir *zusammenstehen*.

Auf Estelen glauben wir nicht an Götter, sondern an den Großen Vogel der Galaxis, ein mythologisches und machtvolles Wesen, das den Wertvollen, den Couragierten und den Tüchtigen als Schutzpatron zur Seite steht. Und natürlich den Kindern und der Jugend. In diesem Sinne möge der Große Vogel der Galaxis seine Schwingen über uns ausbreiten und unsere geliebte Föderation und all ihre Söhne und Töchter schützen.

Vielen Dank.“





11. Februar 2387

I.K.S. Drovana

„Captain, wir erreichen die Koordinaten des Treffpunkts.“, meldete der Navigator, ein zotteliger und vergleichsweise betagter, aber fähiger und verlässlicher Mann namens Kir'wash, dessen Manöver unter der Besatzung nahezu legendär waren. Ebenso wie der Gesang, den er in ausgelassenen Momenten in der Schiffsmesse zum Besten gab.

„Warpantrieb deaktivieren und auf halbe Impulskraft gehen.“, ordnete Commander Krimas an, unmittelbar neben Captain Talkuwa stehend, die sich soeben in ihrem Kommandosessel niedergelassen hatte.

Seit sie nach der Behebung der ärgerlichen Fehlfunktionen von Tekra II aufgebrochen waren, hatte Talkuwa es kaum erwarten können, den Versammlungsort der Armada zu erreichen. Sie waren mit hohem Warpfaktor geflogen. Die *Drovana* war das letzte Schiff, das die Flotte nun vervollständigte.

Kir'washes Finger fuhr über die Konsole, und kurz darauf schien das Schiff leise zu seufzen, als der Überlichtmodus deaktiviert wurde. Auf dem Hauptschirm wichen die charakteristischen Streifen des Warpeffekts jäh zurück, und eine gigantische nebulare Ausdehnung glitt ins Bild.

Der Pantolomenn-Nebel, eine riesige Gewitterwolke im All, durchzuckt von wilden plasmatischen Interferenzen. In seinem Innern ballte sich eine Vielzahl uralter blauer Riesensterne. Es handelte sich um insgesamt sechzehn Himmelskörper, deren gespenstisches Leuchten unheilvoll die Staub- und Materieansammlungen erhellte, die zwischen den Sternen und dem All hingen. Die bläulich glühenden Punkte wirkten wie Dämonenaugen.

Die Nebelausdehnung erstreckte sich zwischen dem Mempa- und den Anfängen des Onias-Sektors. Manch einer bezeichnete den Pantolomenn-Nebel als den kleineren Bruder des Azure-Nebels, aber das Gasgemisch,

das er barg, war weit instabiler, und angesichts ständiger Entladungen in seinem Innern war von einem Durchflug unbedingt abzuraten – jedenfalls wenn man nicht gerade todesmutig war. Dies war nicht bloß ein geisterhafter Nebel, nein, sondern ein hoch gefährliches Band aus geballter, konzentrierter Energie und Metreon-Sturmschnellen, das zwischen den Territorien zweier großer Mächte lag und diese überlappte. Eine natürliche Grenze.

Und ein idealer Pfad, der kommende Helden auf die Straße des Triumphs führen würde. Ohne Risikobereitschaft ging es nicht, und die *Drovana* war wie der Rest der ausgewählten Einheiten mehr als nur bereit.

Im Vordergrund war die imposante Flotte sichtbar, die sich bereits eingefunden hatte. Eine Ansammlung von sechs aufgerüsteten *Vor'Cha*-Angriffskreuzern – Schwessterschiffe der *Drovana* –, vier schweren Raumern der *K'Vort*-Klasse und zehn Unterstützungseinheiten der altgedienten *K't'inga*-Klasse. Alle wurden sie umschwirrt von mehr als einem Dutzend kleiner *Birds-of-Prey* der *B'rel*-Klasse. Im Zentrum des eindrucksvollen Aufgebots befand sich die *Sompek*, eines von bis heute fünf Super-Schlachtschiffen der *Negh'Var*-Klasse.

Der bloße Anblick dieses Schiffes nötigte Krimas Respekt und Ehrfurcht ab. Es war eine mobile Festung; seine barbarische Feuerkraft zwang selbst die Schutzschirme großer Raumbasen und planetarer Abweherschilde in die Knie. Einheiten der *Negh'Var*-Klasse kamen nur bei Operationen zum Einsatz, bei denen extrem viel auf dem Spiel stand. Oder extrem viel zu *gewinnen* war.

Operationen wie dieser hier, für die wir auserkoren wurden. Sein Selbstbewusstsein wuchs weiter. Diese Tage waren ganz besondere in seiner Laufbahn als Soldat.

Die *Sompek* wurde kommandiert von General Klag, einem der hoch dekoriertesten Oberbefehlshaber in der klingonischen Verteidigungsstreitmacht, der zudem beim neuen Kanzler gut gelitten war.

Es verging nicht viel Zeit, dass der General sich bei ihnen meldete. Er wollte wissen, weshalb die *Drovana* mit Verspätung eingetroffen war. Nicht dass er sonst ein sonderlich geduldiger Mann gewesen wäre, aber in diesem Fall bezog sich Klags Missmut vor allem auf die Gefahr, dass die Versammlung der Flotte in unmittelbarer Grenznähe entdeckt werden könnte. Das Überraschungsmoment war jedoch äußerst wichtig. Daher galt es, unverzüglich aufzubrechen.

Vorher gab es eine kurze Konferenzschaltung aller Captains. Klag instruierte sie, was vor ihnen lag und was zu tun sein würde. Sobald sie den Pantolomenn-Nebel durchflogen hatten, würden sie auf Tarnung gehen. Und dann würden die Dinge auf der anderen Seite, in den Tiefen des Onias-Sektors, unerbittlich ihren Lauf nehmen. Wie eine Naturgewalt würden sie zuschlagen und dem Ruf des Kriegers folgen.

Als die Flotte Formation annahm und mit halber Impulskraft und aktivierten Schilden durch die Ausläufer der nebularen Front stieß, stimmte Captain Talkuwa – samt einer Flasche Blutwein in der Hand – auf der Brücke der *Drovana* zum gemeinschaftlichen Gesang an. Kurz darauf schmetterten alle Anwesenden einen Heldenepos, der ihnen Kraft, Zuversicht und Entschlossenheit einflößte.

Krimas war sicher: Er würde sie zum Sieg tragen. Die alten Instinkte der klingonischen Natur, die schon viel zu lange vernachlässigt worden waren, würden wieder aufleben. Feuer würde aufflammen. Blut würde in Strömen fließen, glorreiche Taten vollbracht werden, und tapfere Frauen und Männer würden sich der Schwarzen Flotte im Jenseits anschließen.

Oh ja. Heute war ein guter Tag zum Sterben.

Wenige Stunden später explodierte schwarzer Weltraum vor ihnen, so weit die Sensoren reichten.

Herrlich, wie sich die Macht der Klingonen endlich wieder entfalten konnte, nachdem das Reich so lang hatte stillhalten müssen. Teils war das infolge des Dominion-Kriegs unvermeidlich gewesen, damit sich die klingonischen Kräfte erholen konnten, teils hatte es aber auch an einem Übermaß an Vertragstreue gelegen. Kanzler Martok war ein enger Freund der Föderation gewesen und hatte zurückgesteckt, um den Alliierten zufriedenzustellen. Doch die Ära Martok gehörte nun der Vergangenheit an.

Krimas fühlte sich stolz und glücklich, unter denjenigen sein zu dürfen, die diese Wiedergeburt in die Wege leiteten. So sollte es überall im Universum sein: Die Starken, Mächtigen und Mutigen nahmen sich das, was ihnen von Natur aus zustand. Vorher würde es zwar ein Blutbad geben, aber auch das war das Gesetz der Natur. Die Galaxis hatte sich zu lange an selbst gegebene Regularien der Völkerverständigung gebunden – auch das Reich – und war daran beinahe verweichlicht.

Der neue Regent im klingonischen Imperium hatte sich die Beinfreiheit genommen, sich aus den Fesseln von

Abkommen, Verhandlungen, Klauseln und diplomatischem Gerede zu befreien. Er schickte sich an, auszulangen und zuzugreifen, so wie es dem Weg des Kriegers entsprach.

Ein großes Gemetzel war oftmals der Preis für die Wiederherstellung des Gleichgewichts. Und dieses Gleichgewicht betraf die klingonische Lebensart und die klingonische Seele.

Eine neue Zukunft brach an. Ein neuer Abschnitt für das Reich. Es war die Zeit für neue Eroberungen, für den Sturm auf die Festungen von Feinden, mit denen man es meist vermieden hatte, größere Kämpfe auszufechten. Doch dieses Gesetz galt nicht länger.

Die Hülle der *Drovana* erzitterte leicht, als die volle Energie der Disruptoren aus der Geschützphalanx schoss und sich im Raum über der Kolonie verteilte, die sie gerade in die Zange nahmen.

Die schwachen planetaren Verteidigungsschilde gaben bereits nach, dabei war die Flotte noch gar nicht lange im System eingetroffen. Die Gegenwehr war insgesamt unkoordiniert und schwach.

Seitlich auf dem Hauptbildschirm waren die blitzenden Disruptor- und Torpedoabschüsse zu sehen, als die Schif-

fe von General Klags Invasionsstreitmacht die orbitalen Außenposten der Gegenseite überfielen. Sie hatten nicht die geringste Chance.

„Rotan!“, unterbrach Captain Talkuwa die angespannte Stille auf der Brücke. „Meldung über den Verlauf der Kampfhandlungen!“

„Die Schilde der Kolonie brechen zusammen. Die kleinen Verteidigungseinheiten ziehen sich zurück. Sämtliche Schiffe melden Erfolg, Captain.“, berichtete der taktische Offizier. „Die *Kal'pec* hat den Außenposten im Ceramis-System ausgeschaltet. Die *Moqlod'* geht zum Angriff auf den planetaren Abwehrschild von Dulamu über.“

Talkuwa sog begierig Luft durch ihre Nüstern, ihre ungestüme Wildheit war beinahe mit Händen zu greifen. Ihre feuerrote Haarpracht stand ungezähmt vom Kopf ab, und ein Funkenschauer, der auf sie herab geregnet war, hatte einen blutigen Riss in ihrer Wange hinterlassen. Krimas erregte ihr Anblick, auch wenn er das niemals zugegeben hätte. „Hervorragend. Navigator, wir gehen in Formation mit der *MirasH* und kümmern uns um diese Verteidigungsplattform. Bereithalten für das *Vokl'a*-Manöver!“

„Verstanden.“, bestätigte Kir'wash.

Talkuwa wandte sich an Krimas. „Sobald wir diesen Abschnitt gesichert haben, werden wir Bodentruppen absetzen. Und jemand soll mir mein Frühstück bringen. Der Kampf macht hungrig – und durstig.“

„Glauben Sie, die Föderation wird etwas unternehmen?“, fragte Krimas.

„Wenn wir diese Operation möglichst schnell abschließen und Tatsachen schaffen, dann verringert sich die Wahrscheinlichkeit einer Einmischung durch die Föderation. Wenn überhaupt, dann werden sie Diplomaten und Vermittler schicken, aber selbst da bin ich mir nicht mehr so sicher. Die Föderation ist fett und lustlos geworden. Sie *brennt* nicht mehr. Ich glaube nicht, dass sie uns Ärger machen wird. Und falls doch...“

„Captain!“ Der Kommunikationsoffizier Prema meldete sich von seiner Station im linken oberen Bereich der Brücke. „Soeben hat sich die *Sompek* gemeldet. Sobald wir die drei ersten Systeme gesichert haben, will Kanzler Arlok sich persönlich ein Bild vor Ort machen. Wir sollen alles für einen ruhmreichen Empfang vorbereiten.“

Der Kanzler kommt vorbei. Das wird ja immer besser., dachte Krimas euphorisch und las die gleiche Euphorie in den funkelnden Augen seiner Kommandantin. *Wir sind wahrhaft auserkoren.*

Der eigentliche und größte Genuss aber blieb für ihn das Moment der Vergeltung. Jetzt nahm er Rache für seines Großvaters feige Ermordung, der dereinst auf Khitomer zusammen mit viertausend anderen Kolonisten durch ein Orbitalbombardement ums Leben gekommen war. Seine Geduld war lang gewesen, und nun ging in Erfüllung, was ihn sein halbes Leben begleitet hatte.

Wenn romulanische Leben ausgelöscht wurden, würde er keine Gnade haben...und kein Mitleid.





36

Federation News Network (FNN)

News of the Galaxy

- LIVE -

Hier ist Amanda Richter aus dem Herzen der Föderation mit allen Neuigkeiten unter dem Sternenhimmel.

Verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, es sind unruhige Zeiten, in denen wir leben. Heute Morgen ist bekannt geworden, dass eine große Flotte aus klingonischen Kriegsschiffen in den Onias-Sektor eingefallen ist, der zum Romulanischen Imperium gehört und an das Klingonische Reich angrenzt. Offenbar hat niemand die

Klingonen kommen sehen – alles deutet auf einen wohl überlegten Überraschungsangriff hin.

Die Klingonen waren schnell, gnadenlos und sie gingen systematisch vor. Binnen kurzer Zeit haben sie einen großen Teil des Onias-Sektors unter ihre Kontrolle gebracht. Die Romulaner hatten ihnen nicht viel entgegenzusetzen. Angesichts drängenderer Aufgaben infolge der Zerstörung von Romulus hatte das Militär seine Perimeterverteidigung und die Patrouillen in den Randgebieten stark ausdünnen müssen.

Berichten zufolge kam es zu Kampfhandlungen mit den verbliebenen romulanischen Streitkräften, die jedoch nicht vorbereitet und in der Minderzahl waren. Mindestens vier Warbirds und sechs kleinere Schiffe wurden zerstört. Über mögliche Verluste der Klingonen ist nichts bekannt.

Inzwischen hören wir, dass die Klingonen damit begonnen haben, auf den vier Koloniestandorten im eroberten Teil des Sektors Bodentruppen abzusetzen und ihre Position in romulanischem Raum zu festigen. Unbestätigten Meldungen zufolge werden sogar orbitale Abwehrplattformen eingerichtet.

Der neue klingonische Kanzler Arlok hat verkündet, dass die eroberten Gebiete ab sofort dem Klingonischen Reich einverleibt werden, das historisch gesehen den legitimen Anspruch darauf habe. Das Abkommen, das sein Vorgänger Martok vor zehn Jahren ausgehandelt habe, erklärte Arlok „für null und nichtig“; er halte es für „das dümmste Abkommen der Geschichte“. Er schloss nicht aus, dass in Zukunft auch noch weitere Gebiete „ins Reich zurückgeholt“ würden, wie er es ausdrückte. Die Bevölkerung, die nun unter klingonisches Banner kommen werde, könne eine starke Führung erwarten. Unter einer klingonischen Ordnungsmacht werde Ruhe, Stärke und Wohlstand einkehren, und jeder werde seinen Platz kennen.

Sollte es wirklich so kommen, dass das Klingonische Reich Territorien in romulanischem Raum dauerhaft annektiert – und danach sieht alles aus –, dann wäre dies ein direkter Bruch des interstellaren Völkerrechts und darüber hinaus des Friedensvertrags zwischen Klingonen und Romulanern. Der Onias-Sektor war bis vor fünfzehn Jahren ein wiederkehrender Zankapfel zwischen beiden Mächten, aber eigentlich war man davon ausgegangen, dass dieser Konflikt beigelegt werden konnte.

Sicher ist eines: Die militärische Kampagne, die Qo'noS ohne die geringste Ankündigung gestartet hat, wird noch mehr Unruhe in die seit dem Untergang des romulanischen Heimatsystems völlig unübersichtliche Lage bringen. In diesen Tagen scheint das Universum um uns herum aus den Fugen zu sein, und eine ganze politische Ordnung, wie sie Jahrhunderte lang Bestand hat, scheint sich zu verabschieden.

Präsidentin Olivia Quest und der Föderationsrat wollen bis vierzehn Uhr, Erd-Standardzeit, eine offizielle Stellungnahme zum nicht-provozierten klingonischen Überfall abgeben. Es stellt sich die Frage, wie sich diese fundamentalen Veränderungen auf die Allianz zwischen Föderation und Klingonen auswirken werden.

Wie werden sich die Dinge in der Galaxis weiter entwickeln? Wir werden Sie natürlich auf dem Laufenden halten.

FNN

NEWS OF THE GALAXY





~ Fortsetzung folgt ~

Dramatis Personae



Meevia Garmon

Journalistin und ehemalige Entwicklungs- und Flüchtlingshelferin mit dem Herz am rechten Fleck



Captain Erika Benteen

Kommandantin der *U.S.S. Lakota*



Captain Samuel Lavelle

Kommandant der *U.S.S. Coleman*



Captain **George Sanders**

Kommandant der
U.S.S. Malinche



Olivia Quest

Präsidentin der
Vereinigten Föderation
der Planeten



Lieutenant **Icheb**

Wissenschaftsoffizier der
U.S.S. Coleman



Spock

Berühmter Botschafter der Föderation, Anführer der Vereiniger-Bewegung



Seven of Nine

Ehemaliges Crewmitglied der *U.S.S. Voyager*



Alter Mann

Früher einmal ein Held, nun hat er alles hinter sich gelassen

Bemerkung zum Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek[™] und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.



STAR TREK

Defining Moment

#2

Am **5. April 2385** vollzieht sich im Herzen der Vereinigten Föderation der Planeten, auf dem Mars, eine Katastrophe von historischen Ausmaßen. Diese bringt eine jahrelange **Rettungsmission** der Sternenflotte zur Evakuierung von fast einer Milliarde Romulanern endgültig zu Fall. Ihr Leiter, **Admiral Jean-Luc Picard**, legt seinen Dienst nieder und zieht sich zurück.

Spätestens als die **Supernova** Romulus und umliegende Welten im Zentrum des Romulanischen Sternenimperiums in den Untergang reißt, beginnt für den Alpha- und Beta-Quadranten eine neue Zeitrechnung. Eine politische Ordnung, die Jahrhunderte Bestand hatte, fällt endgültig in sich zusammen, und mit ihr scheinen die alten Grundsätze und moralischen Prinzipien einer altehrwürdigen interstellaren Union ebenfalls hinweggeschwemmt zu werden. Schon bald zeigt sich das Ausmaß dieser Veränderungen in ganzer Tragweite.

Es ist das Jahr **2387**. Dies ist die Geschichte einer kleinen Schar von Menschen, die durch die Veränderungen im Wesen der Föderation unmittelbar berührt und von den Gezeiten des Schicksals zusammengewürfelt werden. Gemeinsam finden sie zu der Erkenntnis, dass die Ideale alter Tage nicht tot sind...und dass es einen Unterschied macht, wer man sein möchte.

